

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

126. Jg. 24./25. August 2019 / Nr. 34

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Von der Tiberinsel durch das Viertel Trastevere



Ein Besuch der sieben Pilgerkirchen ist für Rom-Pilger fast schon Pflicht. Weniger bekannt ist die „kleine Sieben-Kirchen-Wallfahrt“ durch Trastevere. Sie startet bei San Bartolomeo (Foto: KNA). Seite 2/3

Wie Starkbier in Belgien zum Kult wurde



Bei „Bierkultur“ denken die meisten zuerst an Deutschland. Doch auch der Nachbar Belgien hat eine ganz eigene Bierkultur entwickelt – dank der Mönche und eines strengen Alkoholvergesetzes (Foto: KNA). Seite 16

Eine Kreuzfahrt der besonderen Art

Unser Reporter Andreas Drouve erkundete Frankreich vom Wasser aus: Mit dem Kanu ging es auf der Loire von Kirche zu Kirche (Foto: Drouve). Seite 20/21



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Das Pandabären-Baby, das demnächst womöglich im Berliner Zoo zur Welt kommt, kennt wenigstens seine Mutter (siehe Seite 8). Geht es nach den Plänen der Leopoldina, der weltweit ältesten Akademie der Naturwissenschaften und Medizin mit Sitz in Halle, wird das bei einigen Menschenbabys bald nicht mehr so eindeutig der Fall sein (Seite 5). Die Diskussion um „Fortpflanzungsfreiheit“ und das „Recht auf ein Kind“ macht wieder einmal deutlich, in welche Abgründe es führt, die Erfüllung aller Wünsche und Träume aufs Diesseits zu verlegen. Dass der Blick aufs Jenseits und die göttlichen Gebote kein Spaß- oder Wunschverderber sein muss, beweisen wir in dieser Ausgabe gleich mehrfach. So geht es zum einen auf „Sieben-Kirchen-Wallfahrt“ durch den römischen Stadtteil Trastevere (Seite 2/3). Dort ruhen unter anderem die Reliquien des heiligen Bartholomäus. Auch schweift der Blick nach Sardinien, zum Urlauberparadies Costa Smeralda (Seite 24/25): Die Maria geweihte, katholische Kirche Stella Maris in Porto Cervo zeigt nicht nur ein ungewöhnliches Äußeres. Einmalig ist auch ihr Bauherr, der religiöse Führer von 20 Millionen Muslimen.

Keine Macht den Chinesen?

Hongkongs Bewohner protestieren gegen China. Seit die Millionenmetropole 1997 formal dem Kommunistenstaat zugeordnet wurde, wächst die Einflussnahme der chinesischen Regierung auf die eigentlich autonome Region. Vor allem Christen befürchten, dass Hongkong immer mehr an chinesische Verhältnisse angeglichen werden soll – mitsamt staatlich kontrollierter Religion. Seite 13



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Foto: KNA



▲ „La dolce vita“ auf Roms Straßen. Zahllose Brücken über den Tiber laden zum Flanieren oder Innehalten ein.

Fotos: KNA

FUSSWALLFAHRT DURCH TRASTEVERE

Jenseits des Tibers

Von den Märtyrern des 21. Jahrhunderts zu Roms ältester Hauskirche

Mit dem Gedenktag des heiligen Bartholomäus am 24. August beginnt der Herbst. Das sagt zumindest die Bauernregel: „Zu Sankt Bartholomä geht man im Sommer in die Kirche und im Herbst wieder hinaus“ (siehe auch Seite 13). Nach der Sommerhitze ist nun die ideale Jahreszeit für eine Romreise. Abseits der bekannten sieben großen Pilgerkirchen lädt die „kleine Sieben-Kirchen-Wallfahrt“ dazu ein, den römischen Stadtteil Trastevere zu erkunden.

Ob magische Kräfte auf der Tiber-Insel walteten oder diese sich, mitten im Fluss gelegen, als Qua-

rantäneort eignete? Sicher ist, dass sich dort, wo heute ein Krankenhaus und eine Kirche stehen, im antiken Rom ein Heiligtum des Gottes Äskulap befand. Auf dessen Fundamenten und zum Teil mit dessen Steinen bauten Roms Christen im zehnten Jahrhundert eine Kirche zu Ehren des heiligen Bartholomäus, in der seither seine Reliquien aufbewahrt werden.

Hier, auf der Tiberinsel, beginnt die „kleine Sieben-Kirchen-Wallfahrt“. Erdacht hat den Rundgang zu einigen der ältesten christlichen Orte Roms die katholische Gemeinschaft Sant'Egidio, die ihren Sitz in Trastevere – „jenseits des Tibers“ – hat.

San Bartolomeo ist heute eine Kirche des Gedenkens an die „Ökumene des Blutes“, eine Kirche der „neuen Märtyrer“, die im 20. und 21. Jahrhundert wegen ihres Glaubens getötet wurden. Zu sehen sind unter vielen anderem das Messbuch von Óscar Romero (ermordet 1980), eine Bibel des pakistanischen Ministers Shahbaz Bhatti (2011), ein Rosenkranz des russisch-orthodoxen Priesters Alexander Men (1990), ein Brief des in Algerien ermordeten Trappisten Christian de Chergé (1996), die Stola des sizilianischen Anti-Mafia-Priesters Giuseppe Puglisi (1993) und das Brevier des französischen Priesters Jacques Hamel (2016), getötet von Islamisten.

XVI. erinnert. Er war im April 2008 dort, um die modernen Märtyrer eigen zu würdigen.

Von hier führt die erste Etappe nach links über den Tiber. Von der Brücke aus hat man einen guten Blick auf den „Ponte rotto“. Der letzte, einsame Brückenbogen von Roms ältester Steinbrücke – erbaut 174 vor Christus – steht heute quasi unerreichbar mitten im Tiber. Hat man das jenseitige Tiberufer und damit Trastevere erreicht, überquert man die mehrspurige Uferstraße und begibt sich ein paar Stufen hinunter zur Piazza in Piscinula.

Dort ist – wenn man genauer hinschaut – Roms kleinster Kirchturm zu sehen. Die Kirche San Benedetto in Piscinula beherbergt Mauerreste eines Zimmers, in dem sich der junge Benedikt von Nursia bei einem kurzen Studienaufenthalt in Rom betend der Sittenlosigkeit der Großstadt erwehrt haben soll. Links an der Kirche entlang hält man sich Richtung Süden – rechts, zwei Mal links, wieder rechts – und erreicht die Piazza Santa Cecilia. Auf dem Grundstück der heutigen Basilika soll in antiker Zeit das Wohnhaus der Schutzheiligen der Kirchenmusik gestanden haben.

Moderne Märtyrer

Auf dem Altar für die Märtyrer der NS-Diktatur stehen unter anderem eine Reliquie und ein Gebetbuch von Maximilian Kolbe (†1941), Briefe des evangelischen Pfarrers Paul Schneider (†1939) und des österreichischen Kriegsdienstverweigerers Franz Jägerstätter (†1943). Beim Verlassen der Kirche ist rechts in der Vorhalle eine Gedenktafel zu sehen, die an den Besuch Benedikts

▶ Mit der Kirche San Bartolomeo auf der Tiber-Insel beginnt die „kleine Sieben-Kirchen-Wallfahrt“ rund um das römische Viertel Trastevere.



Berühmt ist die in einer Art Glassarkophag liegende Statue der Heiligen, die wegen ihres Bekenntnisses zum Gott der Christen um 220 starb: Aus makellosem weißem Marmor bildete Stefano Maderno um 1600 den am Boden liegenden Körper der römischen Adelsstochter nach, mit einer Tunika und einem Kopftuch bedeckt. Wer genauer hinsieht, erkennt am Nacken die drei Schnittwunden der vom Henker wenig erfolgreich durchgeführten Enthauptung. Cäcilia verblutete.

Vorchristliche Funde

Die ihr zu Ehren erbaute Kirche lohnt nicht nur wegen der Heiligen einen Besuch, sondern auch wegen der vielschichtigen Geschichte Roms, die für zwei Euro Eintritt fünf Meter unter der Basilika zu besichtigen ist. Von den Fundamenten römischer Mietshäuser aus dem zweiten vorchristlichen Jahrhundert über Säulen, Amphoren bis zu einem Taufbecken aus dem fünften Jahrhundert bietet das unterirdische Museum so ziemlich alles, was auf dem Gelände gefunden wurde.

Von Santa Cecilia geht es weiter Richtung Südwesten nach San Francesco a Ripa. Der Weg dorthin beweist, dass die heutige Touristenhochburg tatsächlich ein Arbeiter- und Ausländerviertel war. Zudem erhascht man durch die linken Quergassen einen Blick auf den Aventin-Hügel jenseits des Tibers – mit der Kirche Santa Sabina und dem Hauptquartier des Malteserordens.

San Francesco a Ripa hieß früher San Biagio. Zur Kirche gehörte einst auch ein Hospiz. Nach Franz von Assisi wurde die mehrfach umgebaute Kirche benannt, weil der Ordensbruder aus Umbrien hier im Hafengebiet Ripa Grande wohnte: Ab 1209 weilte er insgesamt drei Mal in Rom, um mit dem Papst über seine Gemeinschaft zu verhandeln. Sehenswert ist hier die Statue der Ludovica Albertoni (1473 bis 1533). Gian Lorenzo Bernini (1598 bis 1680) schuf sie in quasi orgiastischer Verzückerung eine Vision erlebend.

Von San Francesco a Ripa geht es die gleichnamige Straße gen Nordwesten bis zur Piazza San Callisto und dem Zentrum des Viertels: der Piazza Santa Maria in Trastevere. Auf dieser Etappe überschreitet der Pilger den Viale di Trastevere, die im 19. Jahrhundert geschlagene vierspurige Verkehrsschneise durch das Viertel. Spätestens ab hier mischt sich der Pilger unter die Touristenmassen, die das Zentrum Trasteveres abends schon mal lahmlegen.

Doch gerade dann sind die frisch gesäuberten Mosaiken am Giebel

der Hauptkirche Santa Maria besonders gut zu erkennen. Zudem hält Sant'Egidio hier täglich um 20.30 Uhr ein halbstündiges Abendgebet. Für Pilger ein empfehlenswerter Tagesabschluss; außerdem spart man sich den Euro für die Illumination der Mosaiken in der Apsis aus dem 12. Jahrhundert. Die werden während des Abendgebets ohnehin beleuchtet.

Der Tradition nach geht die Kirche auf Papst Calixtus (217 bis 222) zurück, zu dessen Ehren sein Nachfolger Julius I. (337 bis 352) den ersten Bau fertigstellen ließ. Damit gehört San Calisto, später Santa Maria, definitiv zu den ältesten Kirchen Roms.

Trastevere – die „schäl Sick“ des Tibers, wie der Kölner sagen würde,

– war in der Antike kein angesehenes Viertel. Hier lebten Ausländer, unter ihnen Juden und in deren Folge Christen. Ein Gasthaus für ausgediente Legionäre, eine „taberna meritoria“, soll der Ort gewesen sein, an dem sich Roms Christen erstmals versammelten und Gottesdienst feierten. Einen eskalierenden Streit zwischen Hotelbetreibern und Christen entschied Kaiser Severus Alexander (208 bis 235) zugunsten der Religion: Es sei besser, das Haus werde ein Ort des Gebets als eine Spelunke.

Zudem soll es am Ort der heutigen Kirche im Boden eine ölhaltige Quelle gegeben haben. Juden deuteten sie als Hinweis auf den kommenden Messias, der für Christen in Jesus schon erschienen war. Ein

Schild an den Stufen zum Chorraum von Santa Maria weist auf die einstige „Ölquelle“ hin.

Die jetzige Kirche wurde im zwölften Jahrhundert auf den Fundamenten des früheren Gotteshauses errichtet. Die antiken Säulen stammen eventuell aus den gut zwei Kilometer entfernten Caracalla-Thermen. In die Wände der Vorhalle sind Spolien eingelassen: Bruchstücke antiker Grabmale, Mauerstücke und Sarkophage mit griechischen und lateinischen Inschriften sowie Symbolen aus frühester christlicher Zeit. In der Kirche selbst verköstigt die Gemeinschaft Sant'Egidio zu Ostern und Weihnachten an langen Tischen die Armen Roms: Alte, Alleinerziehende, Flüchtlinge und Obdachlose.

Katholische „68er“

Die vorletzte Etappe der kleinen Sieben-Kirchen-Runde führt durch das Nadelöhr der Touristenströme in Trastevere von der Piazza Santa Maria zur Piazza Sant'Egidio. Von dieser Kirche, einstmals zu einem Schwesternkonvent gehörend, hat die Gemeinschaft ihren Namen. 1973, fünf Jahre nach ihrer Gründung, zog die Gruppe katholischer „68er“, die als Initiative zur Betreuung vernachlässigter Schüler begann, hierher und versammelte sich täglich zum Gebet. Heute ist die einstige Konventskirche zu klein, weshalb das öffentliche Abendgebet in Santa Maria stattfindet.

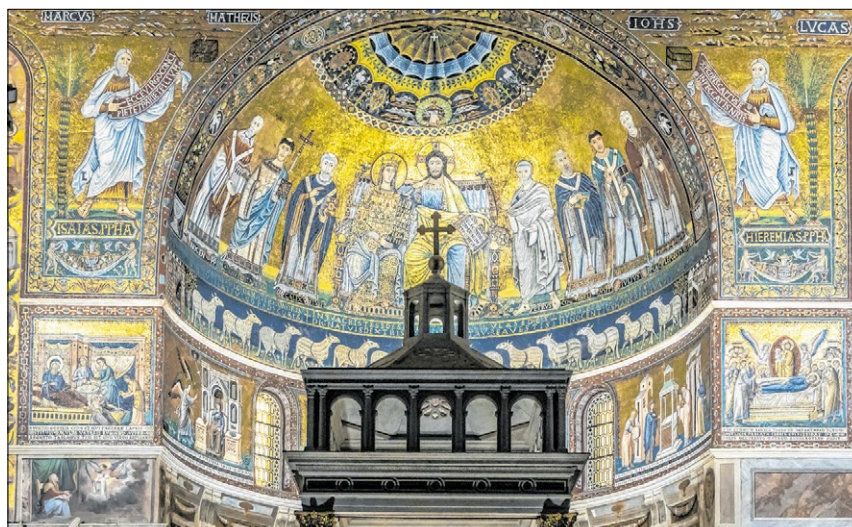
Inmitten von Trasteveres Trubel ist das unscheinbare Kirchlein eine Oase der Ruhe. Links neben der Kirche ist der Eingang zum Hauptquartier der „UN von Trastevere“, wie Sant'Egidio auch genannt wird, weil sie heute weltweit im Einsatz für Versöhnung, Frieden und soziale Hilfen ist. Der zweiköpfige, mit MP bewaffnete Militärposten gegenüber steht hier also nicht nur wegen der vielen Touristen.

Wer die kurze Sieben-Kirchen-Wallfahrt komplettieren will, muss noch einmal den Fluss überqueren. Von Sant'Egidio aus geht es durch das Gassengewirr über die Tiberbrücke Ponte Sisto. Gut 170 Meter von dort steht die Kirche Santissima Trinità dei Pellegrini. Die Kirche war früher ein wichtiger Anlaufpunkt für Rom-Pilger, die sich im einstigen Pilger-Hospiz nebeneinander versorgen lassen konnten. Eine Tafel erinnert an Goffredo Mameli, den Texter der italienischen Nationalhymne „Fratelli d'Italia“, der im Hospiz 1849 im Kampf um die Einigung Italiens starb. In der Kirche feiert heute die Petrusbruderschaft sonn- wie werktags Gottesdienste im sogenannten alten Ritus.

Roland Juchem



▲ In der Basilika Santa Cecilia können Besucher neben einer Statue zu Ehren der Patronin der Kirchenmusik Ausgrabungsstücke aus vorchristlicher Zeit bestaunen.



▲ Santa Maria in Trastevere ist nicht nur wegen der Mosaiken einen Besuch wert.



▲ Rund um die Piazza Santa Maria in Trastevere tummeln sich vor allem abends Touristen und Einheimische.

Kurz und wichtig



Für die Weltkirche

Für Projekte in aller Welt hat die katholische Kirche in Deutschland im vergangenen Jahr mit 616 Millionen Euro so viel Geld wie nie zuvor ausgegeben. „Der bereitgestellte Betrag übertrifft das Ergebnis des Vorjahres um 14 Millionen Euro. Er stellt damit die bisher höchste Jahresleistung der katholischen Kirche in Deutschland für die Weltkirche überhaupt dar“, teilte die Deutsche Bischofskonferenz mit. Am selben Tag wurde der Jahresbericht Weltkirche 2018 veröffentlicht.

6000 Rosenkränze

Aus Solidarität mit den Christen in Syrien hat Papst Franziskus (Foto, KNA) 6000 Rosenkränze gesegnet. Diese „sollen als Zeichen meiner Nähe an die katholischen Gemeinden in Syrien verteilt werden“, erklärte er beim Mittagsgebet zum Fest Mariä Himmelfahrt auf dem Petersplatz. Dabei bat Franziskus die Gläubigen um ihr Gebet für die Christen in Syrien. Dies möge besonders den Familien gelten, die im Krieg Angehörige verloren haben. „Das mit Glauben vorgetragene Gebet ist mächtig“, sagte Franziskus.

Iraks Christen besorgt

Die Christen im Irak sind angesichts der Pläne des irakischen Parlaments zu einer Justizreform sehr besorgt. Alle Entscheidungen des höchsten irakischen Gerichts würden dann die Zustimmung von mindestens drei islamischen Gelehrten erfordern. Professorin Muna Yako, christliche Aktivistin und Verfassungsexpertin, sieht darin das Aus für Menschenrechte und Demokratie. Bereits jetzt gebe es verfassungswidrige Diskriminierungen gegenüber Christen. Laut Kardinal Louis Raphael Sako, Oberhaupt der chaldäisch-katholischen Kirche, gefährdet die Justizreform die Zukunft der Christen im Irak.

Medjugorje-Pilger

Die Zahl der Pilger in den bosnischen Wallfahrtsort Medjugorje steigt. Das berichtet der polnische Erzbischof Henryk Hoser, den Papst Franziskus Anfang 2017 zu seinem Sonderbeauftragten für die Pfarrei Medjugorje ernannt hatte. „Pro Jahr kommen inzwischen ungefähr drei Millionen Menschen, die meisten im Sommer“, sagte Hoser. Die meisten von ihnen stammten aus Italien und Polen, viele zudem aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien und anderen Balkanstaaten. Wichtig sei nicht nur die logistische Versorgung der Besucher, sondern auch die geistliche. „Wir haben 16 Übersetzerkabinen für Gottesdienste und Katechesen“, berichtete Hoser.

Wegen Mineralien

Laut Nestor-Désiré Nongo-Aziagbia, Bischofskonferenz-Vorsitzender der Zentralafrikanischen Republik, handelt es sich bei dem seit 2012 tobenden Bürgerkrieg nicht um einen Konflikt zwischen Christen und Muslimen. Das Blutvergießen sei vielmehr Folge der wirtschaftlichen Ausbeutung und des Konflikts um die Diamant- und Goldvorkommen des Landes. Die Rebellengruppen seien zwar mehrheitlich Muslime, verfolgten aber keine islamistischen Ziele.



▲ Synodaler Weg ohne Worte des Papstes? Hans Langendörfer (von links), Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx und Thomas Sternberg, Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, während einer gemeinsamen Konferenz im Juli. Foto: KNA

Für mehr Neuevangelisierung

Maria 1.0 Initiatorin: „Synodaler Weg“ hört nicht auf Papst

SCHONGAU (KNA) – Die oberbayerische Gruppe Maria 1.0 verlangt ein Forum „Neuevangelisierung“ bei der angekündigten Reformdebatte der katholischen Kirche in Deutschland. Initiatorin Johanna Stöhr befürchtet, dass der Brief von Papst Franziskus beim „synodalen Weg“ zu wenig berücksichtigt werde.

Anlass zur Sorge geben laut Stöhr die bisherigen Verlautbarungen der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK). Franziskus schreibe deutlich, dass die Evangelisierung „unser Leitkriterium schlechthin sein muss“, sagte Stöhr. Es gebe viele Beispiele

erfolgreicher neuer Wege. Diese Ansätze sollten beim „synodalen Weg“ aufgegriffen werden.

Die Schongauer Lehrerin hat Maria 1.0 im Mai als Reaktion auf die Bewegung Maria 2.0 ins Leben gerufen. Stöhr ist der Ansicht, „Maria braucht kein Update“. Sie wolle zeigen, „dass es auch Frauen gibt, die treu zur Lehre der Kirche halten“.

Den „verbindlichen synodalen Weg“ zur Erneuerung der Kirche haben die deutschen Bischöfe im Frühjahr angestoßen. Das erste große Treffen ist für 2020 geplant. Der Papst betonte in seinem Brief an die Katholiken in Deutschland, dass der Begriff des „synodalen Wegs“ noch unklar sei und „sicherlich noch tiefer in Betracht gezogen werden“ müsse.

Gegen Leihmutterchaft

Politikerinnen lehnen Legalisierung in Deutschland ab

BERLIN (epd) – Union und Grüne haben Forderungen nach einer Legalisierung von Embryonenspenden und Leihmutterchaft in Deutschland zurückgewiesen. Auch die nichtkommerzielle Leihmutterchaft berge Missbrauchsrisiken und könne dem Wohl von Mutter und Kind entgegenstehen, sagte die Rechtsexpertin der Grünen-Fraktion, Katja Keul.

Die Rechtsexpertin der Union im Bundestag, Elisabeth Winkelmeier-Becker (CDU), erklärte, die Fraktion wende sich „eindeutig“ gegen kommerzielle Leihmutterchaft und gegen Eizellspenden. Die Politikerinnen reagierten auf einen Vorstoß der FDP-Rechtsexpertin Katrin Helling-Plahr, die Eizell- und Embryonenspenden samt Leihmutterchaft erlauben möchte.

Keul sagte, bei den Grünen sei noch ungeklärt, ob Eizellspenden legalisiert werden sollten. Hier befinde man sich „mitten in der Debatte“.

Sie räumte ein, dass die Regelungen für Kinderwunschbehandlung und Reproduktionsmedizin teilweise reformbedürftig seien.

Winkelmeier-Becker erklärte, sie wolle sich „Diskussionen über eng begrenzte, rein altruistisch motivierte Ausnahmen innerhalb verwandtschaftlicher Beziehungen“ nicht verweigern: „Voraussetzung wäre, dass sich dafür klare Abgrenzungskriterien finden lassen, die eine Umgehung ausschließen.“ Dass ein Kind nicht mehr als zwei rechtliche Elternteile haben könne, bezeichnete die Fraktionsexpertin aber als „unverrückbar“.

Helling-Plahr hatte kürzlich erklärt, das deutsche Embryonenschutzgesetz sei „von gestern“ und müsse reformiert werden. Die deutsche Politik sei hier viel zu zögerlich. Die FDP-Abgeordnete verlangte auch mehr Unterstützung für Kinderwunschbehandlungen. Zudem sollten künftig bis zu vier Personen gemeinsam Elternverantwortung für ein Kind übernehmen dürfen.

„Wichtiger Fortschritt“

Deutsche Bischöfe reformieren ihre Zusammenarbeit

BONN (KNA) – Die 27 katholischen Bistümer in Deutschland haben ihrem Dachverband eine neue Struktur gegeben.

Die von den Diözesanbischöfen einstimmig verabschiedete Verfassungsreform tritt zum 1. November in Kraft. Durch die Neuaufstellung des Verbands der Diözesen Deutschlands (VDD) könnten die Bistümer stärker zusammenrücken, sagte der

Eichstätter Bischof Gregor Maria Hanke. Er war beim Projekt federführend. Die Reform gewährleiste Transparenz und Verlässlichkeit.

Der als VDD-Geschäftsführer fungierende Sekretär der Bischofskonferenz, Pater Hans Langendörfer, sagte, die Bischöfe könnten ihre überdiözesane Arbeit nun besser an die finanziellen Ressourcen zurückbinden. Das sei ein „wichtiger Fortschritt“.

REFORMEN BEI REPRODUKTIONSMEDIZIN?

„Es gibt kein Recht auf ein Kind“

Anliegen der Spenderkinder finden laut Anne Meier-Credner zu wenig Beachtung

BERLIN – Jüngst forderte die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina, die Regelungen zur künstlichen Befruchtung, zur Eizellspende und zur Leihmutterchaft zu reformieren. Auch SPD, Linke, Grüne und FDP sind für Änderungen. Warum Spenderkinder diese kritisch sehen, erläutert Anne Meier-Credner, Sprecherin des Vereins Spenderkinder.

Frau Meier-Credner, Sie verfolgen die Forderungen von Politik und Wissenschaft, die Regelungen zur Fortpflanzungsmedizin zu modernisieren, mit Skepsis. Wieso?

Wir haben den Eindruck, dass die Interessen der Kinder dabei nicht ausreichend berücksichtigt werden.

Die Leopoldina hebt aber hervor, dass in jüngster Zeit „die Rechte und das Wohl von Kindern stärker wahrgenommen“ würden.

Das spiegelt sich nicht in den Empfehlungen der Leopoldina wider. Sie vertritt einseitig die Interessen von Wunscheltern und Fortpflanzungsmedizinern – was schon die Zusammensetzung der Experten erwarten ließ. Psychologen oder Adoptionsfachleute sucht man vergeblich, ebenso eine direkte Vertretung der Spenderkinder, die ja unmittelbar betroffen sind.

Was ist Ihnen als Betroffene wichtig?

Wir wünschen uns vor allem, dass alle Beteiligten von Anfang an als Menschen wahrgenommen werden. Das fängt bei der Wortwahl an. Genetische Eltern sollten als solche benannt werden und nicht auf ihre Funktion als Helfende oder Gebende reduziert werden. Eine Familiengründung mit dem Samen und den Eizellen Dritter oder Vierter ist folgerichtig keine Behandlung von Unfruchtbarkeit. Kinder sind kein Heilmittel. Die so entstehenden Kinder haben weitere genetische Elternteile. Es fehlen auch aussagekräftige Studien, wie Spenderkinder im Lebensverlauf die Beziehung zu ihnen und den rechtlichen Elternteilen sowie deren weiteren Familien erleben.

Wie steht es um das Recht auf Kenntnis der eigenen Abstammung?

Die Leopoldina berücksichtigt, dass das Kind die Identität seiner

genetischen Elternteile erfahren können muss. Laut Bundesverfassungsgericht gehört aber auch dazu, dass das Kind seine genetischen Elternteile in öffentlichen Dokumenten feststellen lassen kann. Das ist bislang nur möglich, wenn das Kind die Vaterschaft des sozialen Vaters anfechtet und den genetischen Vater rechtlich als Vater feststellen lässt.

Laut Leopoldina soll Spenderkindern diese Möglichkeit genommen werden. Das würde den Elternstatus der Wunscheltern absichern, dient aber nicht den Interessen der Spenderkinder. Jeder normal gezeugte Mensch hat außerdem das Recht, die Vaterschaft anzufechten, wenn der rechtliche Vater nicht auch der genetische ist. Wieso sollen Spenderkinder weniger Rechte haben?

Sie setzen sich auch für das Eintragen der genetischen Eltern in das Geburtenregister ein.

Ja. Der Eintrag entspricht der Regelung bei Adoptierten und wäre ein klares Signal, dass die Abstammung eines Kindes eindeutig und nicht verhandelbar ist.

Die Autoren nehmen für ihr Anliegen die Fortpflanzungsfreiheit in Anspruch.

Diese umfasst die Freiheit der Fortpflanzung mit eigenen Geschlechtszellen, aber nicht den Rückgriff auf Samen oder Eizellen Dritter oder auf „Leihmütter“. Es gibt kein Recht auf ein Kind oder einen Rechtsanspruch, Eltern zu werden.

Und wie steht es um die Ungleichbehandlung bei der Vermittlung

von Eizell- und Samenspenden? Die Samenspende ist erlaubt, die Eizellspende verboten.

Für das Verbot der Eizellvermittlung gibt es gute Gründe: Damit einer Frau Eizellen entnommen werden können, muss sie sich einer Hormonbehandlung und einem chirurgischen Eingriff unterziehen. Dieser nützt nicht der Frau selbst, sondern Dritten. Anders als beim Vater kann das Kind nicht eindeutig zwischen rechtlicher und genetischer Mutter unterscheiden, weil beide Frauen existenziell zu seiner Entstehung beitragen.

Was unterscheidet eine zwischen biologisch und sozial „gespaltene Mutterschaft“ von einer Adoption?

Die Adoption ist die Antwort auf eine Notsituation des Kindes. Bei der Eizellvermittlung steht das Begehren der Wunscheltern im Vordergrund.

Was bedeutet es existenziell für die Kinder, Spenderkind zu sein?

Es kann verletzend sein, wenn ein Elternteil nur „Spender“ sein will, aber kein Interesse am Kind als Person hat. Viele von uns wollen früher oder später ihren unbekanntem genetischen Elternteil kennenlernen und wünschen sich, dass dieser dann auch an ihnen interessiert ist.

Dennoch gehen die Autoren der Stellungnahme davon aus, dass gerade Wunscheltern sich besonders liebevoll um die Kinder kümmern.

Selbst wenn die Wunscheltern liebevoll sind, kommt das Kind in eine



familiär anspruchsvolle Situation. Es ist allenfalls aus der Perspektive der Wunscheltern ein Wunschkind – nicht aus der der genetischen Eltern, die eingewilligt haben, es nie kennenzulernen. Selbst wenn das Kind vorbildlich über den weiteren genetischen Elternteil aufgeklärt wurde, bleibt der Anspruch der Wunscheltern, diesem vorgezogen zu werden.

Die FDP fordert eine Zulassung der nichtkommerziellen Leihmutterchaft. Wie ist Ihre Haltung?

Ich freue mich, dass zumindest ein Konsens besteht, kommerzielle Leihmutterchaft abzulehnen. Bei der altruistischen sehe ich keine Notwendigkeit einer solchen Regelung. Nach geltendem Recht kann eine Frau ein Kind bekommen und es von Personen adoptieren lassen, die sie ausgesucht hat. Wichtig ist aber: Sie ist dazu nicht verpflichtet. Sie hat nach der Geburt eine Bedenkzeit. Das schützt die Beziehung zwischen Mutter und Kind und die Würde des Kindes, das nicht als handelbares Objekt angesehen werden darf.

Zudem sind sich Entwicklungspsychologen einig, dass die willkürliche Trennung eines Säuglings von seiner engsten Vertrauten, die er an Geruch und Stimme von anderen unterscheiden kann, extrem belastend ist. Ist es zu rechtfertigen, einen Säugling gezielt dieser Belastung auszusetzen, damit sich Erwachsene einen Wunsch erfüllen können?

Interview: Christoph Scholz



▲ Wer sind meine Eltern? Kinder dürfen laut Anne Meier-Credner (Foto oben) keine „handelbare Ware“ zwischen Spendern und Wunscheltern werden. Fotos: gem, KNA



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Dass der Familienalltag durch Gebet und liebevollen Umgang immer deutlicher eine „Schule menschlicher Reife“ wird.



AM AMAZONAS

Krankenhaus-Schiff nimmt Dienst auf

ÓBIDOS (KNA) – Am Amazonas ist ein Krankenhaus-Schiff mit dem Namen „Papst Franziskus“ in Dienst genommen worden. Das 32 Meter lange Schiff ist mit allen wichtigen Geräten und Abteilungen ausgestattet – von der Chirurgie bis zur Zahnarztpraxis, berichtet der „Osservatore Romano“. Das schwimmende Hospital soll rund 700 000 Menschen versorgen, die entlang des Amazonas im brasilianischen Bundesstaat Pará leben.

Die „Papst Franziskus“ ist ein Kooperationsprojekt der katholischen Kirche und der Regierung des Bundesstaates Pará. Finanziert wurde das Schiff dem Bericht zufolge vor allem durch Bußgelder der Firmen „Shell Chemie“ und BASF. Diese mussten für einen Chemieunfall zahlen, bei dem 60 Menschen ums Leben gekommen sind.

Dass das Projekt zustande kam, bezeichnete der Bischof von Óbidos, Johannes Bahlmann, als „ein Wunder“. Viele Menschen, vor allem jene in den kleinen Dörfern Amazoniens, hätten keine Möglichkeit, zu Ärzten in den größeren Städten zu gelangen. Jetzt könnten die Mediziner zu ihnen kommen. An Bord der „Papst Franziskus“ sind den Angaben zufolge zehn Angestellte und rund 20 Freiwillige tätig, unter ihnen Ärzte, Assistenten und Pfleger.

Sender „keine PR-Agentur“

Erstmals Laie und Nicht-Jesuit: Stefan von Kempis leitet Radio Vatikan



▲ Stefan von Kempis in den Räumen von Radio Vatikan vor einem Gemälde von Papst Benedikt XVI. Foto: Galgano

ROM – Die deutsche Stimme des Papstsenders Radio Vatikan hat einen neuen Verantwortlichen. Der 49-jährige Rheinländer Stefan von Kempis übernimmt die Aufgabe, des Münsterländer Jesuitenpaters Bernd Hagenkord. Damit wird erstmals ein Laie an der Spitze des deutschsprachigen Programms stehen – ganz im Sinne von Papst Franziskus, der die vatikanischen Einrichtungen vermehrt in die Hände „professioneller“ Laien legen will.

Herr von Kempis, Radio Vatikan wurde 1931 in den Vatikanischen Gärten gegründet. Damals verfügte Papst Pius XI., dass der Sender von den Jesuiten geführt werden soll. Papst Franziskus, der selbst dem Orden angehört, hat das nun geändert. Wie kommt es, dass Sie zum Leiter ernannt wurden?

Meine Ernennung, fürchte ich, um es einmal platt zu sagen, bedeutet gar nichts, weil es ja so weiter geht wie bisher. Ich bin kein Newcomer, sondern war schon als Praktikant 1989 hier in Rom. Da stand noch die Berliner Mauer. Dann kam ich

immer wieder in den 90er Jahren als Redakteur in die Ewige Stadt. Und am Stück bin ich hier im Vatikan seit 2001. Ich habe also Radio Vatikan schon seit Jahren mitgeprägt. Das Besondere an der Medienreform von Papst Franziskus: Er setzt nicht unbedingt auf externe Fachkräfte, sondern schaut, wer bisher schon den Laden mitgestaltet hat.

Und doch war es bisher immer ein Jesuit, der Radio Vatikan leitete. Das ändert sich ja nun ...

Mir geht es vor allen Dingen darum, weiterzumachen in diesem jesuitischen Geist. Ich selber bin zwar kein Jesuitenpater, aber ein Jesuitenschüler, da ich im Aloisiuskolleg bei Bonn studiert habe. Dieser Geist des kritischen, freien Denkens und des ständigen Hinterfragens, den will ich weiterführen. Auf diese Weise hoffe ich, dass Radio Vatikan und Vatican News – wie unser Nachrichtenportal heißt – ein offenes Medium bleibt.

Radio Vatikan wurde immer wieder vorgeworfen, der „Propaganda-Sender“ der Päpste zu sein

– umso mehr, seit unter Papst Franziskus die Pressestelle und die journalistischen Abteilungen zusammengelegt wurden. Wie wollen Sie damit umgehen?

Wir hatten vor kurzem einen Gast aus Deutschland. Er hört uns jeden Tag und sagte, dass ihm unsere Sendungen früher besser gefallen hätten. In letzter Zeit sei ihm aufgefallen, dass da auch eine Vatikan- oder Papst-PR mit dabei sei. Das hat mich sehr hellhörig gemacht, denn wir wollen keine PR-Agentur des Vatikans oder des Papstes sein.

Ich habe mal den Ausspruch eines Bischofs gelesen, der sagte, er habe dem Papst Gehorsam gelobt, aber nicht Papst-Begeisterung. Wir brauchen immer noch und immer wieder ein bisschen von dieser journalistischen Nüchternheit, mit der man auch ganz klar und nicht gleich Fähnchen schwenkend an Themen herangeht. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Auch nicht im Vatikan. Wir lieben Papst Franziskus, wir lieben auch den emeritierten Papst Benedikt XVI. Allerdings nehmen wir auch immer wieder die Spannungen in der Kirche wahr. Und darüber müssen wir auch berichten.

Interview: Mario Galgano

Information

Jesuitenpater Bernd Hagenkord war Ende 2017 zum Koordinator der über 40 Sprachabteilungen von „Vatican News“ und Radio Vatikan ernannt worden. Seit diesem Zeitpunkt lenkte von Kempis die deutschsprachige Sektion bereits kommissarisch. Mit dem Wechsel Hagenkords nach München, wo er künftig einer Jesuitenkommunität vorsteht, übernimmt von Kempis nun die Leitung der Abteilung, zu der auch Redakteure aus Österreich und der Schweiz gehören, offiziell.

DIE WELT



PÄPSTLICHE AMBULANZ

„Weiße Feder“ versorgt Kranke

Sanitäter Maurizio Cimono kümmert sich um verletzte Vatikan-Mitarbeiter und Pilger

ROM – Im kleinsten Staat der Welt gibt es eine eigene Krankenstation. Nach dem Attentat auf Johannes Paul II. 1981 wurde sie ausgebaut und dient heute als Anlaufstelle für kranke Vatikan-Mitarbeiter sowie für verletzte Pilger. Unter Papst Franziskus kam eine weitere Funktion hinzu: Die Krankenpfleger des Papstes kümmern sich vermehrt auch um die Randgruppen in Rom.

Sie nennen ihn „Weiße Feder“. Was nach einem Indianerhäuptling klingt, ist in Wirklichkeit der Spitzname von Maurizio Cimino. Seinen Spitznamen verdankt der 42-Jährige einem Kind. Dieses habe ihn wegen seiner weißen Haare so genannt. Das war bei einer seiner Dienstreisen als Krankenpfleger.

Cimino führt normalerweise Erste-Hilfe-Maßnahmen während



◀ Klinik auf Rädern: Mit dem vatikanischen Gesundheits-Wohnmobil reist Sanitäter Maurizio Cimino (siehe auch Foto unten) zu Kranken und Bedürftigen in ganz Rom. Das Fahrzeug hat eine komplette medizinische Ausrüstung an Bord.

Fotos: Galgano

der Papstaudienzen durch. Neben seinen üblichen Aufgaben als Rettungsdienstmitarbeiter in der Gesundheitsabteilung des Vatikans ist der dreifache Vater im direkten Auftrag von Papst Franziskus unterwegs: Ohne Zögern sagte Cimino seine Mithilfe beim Projekt „Solidaritätsmedizin“ zu, das Franziskus ins Leben gerufen hat.

Trost und Hoffnung

Die Unterstützungskampagne des Päpstlichen Almosenamts kümmert sich seit Beginn des Pontifikats von Franziskus um die Obdachlosen rund um den Petersplatz. Mit den Mitarbeitern des Almosenamts besucht Cimino auch Menschen in ganz Rom, die keine Möglichkeit haben, Ärzte aufzusuchen oder einfach nur Trost und Hoffnung brauchen. Der Sanitäter bringt ihnen Nahrung, Medizin, Kleidung, Zahnbürsten, Spielzeug

und alles mit, „was ihnen hilft, sich menschlicher zu fühlen“.

Mit dem „Gesundheits-Wohnmobil“, den der Vatikan zur Verfügung gestellt hat, ist das Krankenpfleger-Team in ganz Rom unterwegs. Das Fahrzeug ist ein mobiles Reanimationszentrum mit drei Betten und einer kompletten medizinischen Ausrüstung an Bord. In den vergangenen zwei Jahren hat Cimino mehr als 4000 Kilometer in Rom zurückgelegt und dabei vor allem die Peripherie der Ewigen Stadt erreicht.

So besuchte „Weiße Feder“ Roma- und Sinti-Camps oder verlassene Fabriken, die als Zufluchtsorte für Obdachlose dienen. Auch Migranten und Flüchtlinge werden von den Vatikan-Sanitätern unterstützt. In jüngster Zeit sind auch vermehrt Italiener unter den Patienten, die mit ihren niedrigen Löhnen oder Geldzuwendungen kaum auskommen.

„Normalerweise“, sagt Cimino, „sind wir mit dem vatikanischen Gesundheits-Wohnmobil einen Tag in der Woche unterwegs. Wir unternehmen aber auch Fahrten bei gesundheitlichen Notfällen, die uns gemeldet werden. Wir stehen vor

einer großen Schar von hilfsbedürftigen Menschen. Diese leben oft auf der Straße – und ihnen fehlt es einfach an allem.“ Bei seiner jüngsten Fahrt erlebte Cimino eine Zwangsräumung von etwa 50 sudanesischen Flüchtlingen aus einem römischen Gebäude.

Geben seliger als Nehmen

Der Sanitäter hat viele, zu viele, solcher Geschichten hautnah mitbekommen. „Es ist schwer, nicht emotional davon ergriffen zu werden. Manchmal muss ich weinen. Du wünschst dir, du könntest allen helfen, besonders den Kindern“, sagt er. „Ich danke ihnen jedes Mal, wenn ich diese Orte verlasse. Denn sie lehren mich, dass Geben wahrlich seliger ist denn Nehmen.“

Auf den vier Rädern des großen weißen Wohnmobils reist die Solidarität des Papstes mit, wie Cimino gerne betont. Und nicht nur die: Immer wieder stellt „Weiße Feder“ mit großem Erstaunen fest, dass sich seine rollende Klinik, so leer ihre Bestände nach einem Einsatz auch sind, jedes Mal neu mit Essen und Geschenken füllt. *Mario Galgano*



Aus meiner Sicht ...



Gerda Röder ist freie Journalistin. Von 1998 bis 2004 war sie Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Zukunft im gemeinsamen Haus

Die Katholische Akademie in Bayern lädt am 13. September zu einer Veranstaltung in München ein, deren Titel so manchen überraschen dürfte: „Churches for Future? Was die #FridaysForFuture-Bewegung von den Kirchen erwartet“. Das wird spannend. Welche Erwartungen werden die jungen Leute äußern?

Benedikt von Nursia hat in seiner seit gut 15 Jahrhunderten bewährten Regel festgelegt: Wenn etwas Wichtiges im Kloster zu behandeln sei, solle der Abt nicht nur die Älteren, sondern die ganze Gemeinschaft zusammenrufen, „weil der Herr oft einem Jüngeren offenbart, was das Bessere ist“. In der gemeinsamen Beratung ist der richtige Weg zu finden.

Der richtige Weg erschließt sich beim Thema Klima nicht leicht. Klar ist, dass der CO₂-Ausstoß die Erwärmung beschleunigt und dass es sinnvoll ist, diesen Ausstoß zu vermindern. Aber das erfordert Umdenken und Verzicht, und viele Einwände stehen dem entgegen: Was nutzt es, wenn ich mich einschränke, während in Brasilien der Amazonaswald abgeholzt wird? Oder: Auch die Herstellung überflüssiger Waren sichert Arbeitsplätze. Oder: Was würde aus der bäuerlichen Landwirtschaft, wenn niemand mehr tierische Produkte nutzt?

Resignierende Handlungslosigkeit und egoistisches Augenverschließen hemmen den Schwung. Den aber bringt die engagierte

Jugend auf in der Überzeugung, diese Generation sei „die erste, die die Folgen des Klimawandels spüren wird und gleichzeitig die letzte, die sie eindämmen kann“.

Was können die Kirchen bieten? Sie können keine Wunder wirken und keinen Schalter betätigen, um den Temperaturanstieg aufzuhalten. Gemeinsames Denken, gemeinsames Handeln, gegenseitige Ermutigung sind angesagt. „Die Menschheit besitzt noch die Fähigkeit zusammenzuarbeiten, um unser gemeinsames Haus aufzubauen“, schreibt Papst Franziskus in seiner Umwelt-Enzyklika. Viele Schritte sind nötig, um diese Zuversicht Wirklichkeit werden zu lassen. Die oben genannte Tagung könnte einer davon sein.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Mehr Mut zu weniger Demokratie

Wir alle kennen den alten Vorwurf an Politiker, sie würden nur bis zur nächsten Wahl denken. Dies gilt heute leider nicht mehr: Die Fristen, an denen Politiker ihr Handeln ausrichten, sind längst viel kürzer geworden. Wir lesen täglich neue Umfragen. Wöchentlich wird uns mindestens einmal mitgeteilt, wie die Parteien abschneiden würden, wäre am nächsten Sonntag Bundestagswahl.

Dies beeinflusst politisches Handeln. Viele solcher Umfragen wirken wie kleine Plebiszite. Politiker verändern unter ihrem Eindruck ihr Handeln. Sie sind versucht, ständig dem demoskopisch aktuell abgefragten Meinungsbild des Wahlvolks nachzulaufen. Statt – wie das Grundgesetz es vorsieht – an der Mei-

nungsbildung des Volkes mitzuwirken, richten die Parteien ihre Politik häufig an der Stimmungslage aus, obwohl eigentlich jeder weiß, wie schnell sich diese ändern kann.

Die Stärke unseres politischen Systems beruht darauf, dass es mehrere Elemente in sich vereinigt: Mit dem Bundeskanzler gibt es eine starke Führungspersonlichkeit mit Richtlinienkompetenz, mit den Parlamenten eine politische Elite auf Zeit und schließlich mit den regelmäßigen Wahlen das notwendige plebiszitäre Korrektiv.

Unser System lebt von der Repräsentanz. Die Gewählten müssen sich zwar alle vier oder fünf Jahre von den Wählern beurteilen lassen, haben in der Zwischenzeit jedoch den

Auftrag, Politik in eigener Verantwortung zu gestalten. Gerade in Zeiten, in denen die zu regelnden Sachverhalte immer komplexer werden, wären in der Politik Sachkenntnis, Weitsicht und eine ruhige Hand dringend vonnöten!

Die derzeitige Krise unseres politischen Systems besteht vor allem in der mangelnden Akzeptanz der Repräsentanz. Zu bewältigen wäre sie mit der Rückbesinnung auf die Grundprinzipien unserer Verfassung. Die Politiker der Bundesrepublik sollten wieder den Mut haben, ihr Mandat nach ihrem eigenen Gewissen auszuüben. Und wir alle sollten den Mut haben, insoweit wieder weniger Demokratie zu wagen.



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Pandabären stinken nicht

Ist sie es oder ist sie es nicht? Panda-Dame Meng Meng macht es spannend: Ob sie in anderen Umständen ist, ließ sich bislang nicht eindeutig feststellen, da die werdende Mutter in spe vorige Woche eine Ultraschall-Untersuchung verweigerte. Der Berliner Zoo hofft aufgrund von Hormonuntersuchungen dennoch, in Kürze einen neuen Besuchermagneten präsentieren zu können. Dann würde das Panda-Baby zur Welt kommen.

Doch der süße Knirps wäre mehr als nur eine Publikumsattraktion. Pandas sind ein Politikum. Das Berliner Paar, Meng Meng und Jiao Qing, sind Leihgaben aus China. Und dessen Regierung lässt sich dafür jährlich mit rund 500 000 US-Dollar pro Bär

entlohnen. Für ein Baby sind in der Regel einmalig rund 200 000 Dollar fällig. Auch der Nachwuchs bleibt Eigentum Chinas.

Mehr noch: Einem Bericht des Berliner „Tagesspiegels“ zufolge kam der „Leasing-Vertrag“ für die Pandas zustande, nachdem Wirtschaftsvertreter Deutschlands und Chinas Geschäfte mit einem Volumen von rund 18 Milliarden Euro besiegelt hatten. In anderen Ländern läuft es ähnlich. Und alle machen das Geschäft bereitwillig mit.

Chinas Praktiken nicht mehr mitmachen will dagegen die Bevölkerung Hongkongs. Es geht dabei um Religionsfreiheit und Demokratie. Trotz starker Regenfälle haben am Wochenende hunderttausende Bürger, darunter

zahlreiche Katholiken, gegen eine zunehmende Dominanz Chinas demonstriert. „In China wird die Kirche unterdrückt. Das könnte hier auch passieren“, sagte der Vorsitzende des katholischen Studentenverbands, Edwin Chow. „Deutschland sollte Einreiseperrnen verhängen und das Vermögen derjenigen einfrieren, die Menschen in Hongkong unterdrücken wollen“, forderte Aktivist Joshua Wong.

Bisher jedoch hält sich die Bundesregierung angesichts milliardenschwerer Verträge mit Kritikern oder gar Maßnahmen gegen China zurück. Pecunia non olet, sagt der Lateiner dazu. Das gilt heutzutage wohl im übertragenen Sinn auch für Pandabären.

Leserbriefe

„Maria 2.0“ scheidet die Geister

Dass es nach wie vor gärt ob des Themas „Maria 2.0“, beweisen die Leserbriefe, die in den vergangenen Wochen die Redaktion erreicht haben. Hier eine Auswahl an Zuschriften. Die Redaktion bemüht sich, den Argumenten Raum zu schenken, kann jedoch nicht jedes Schreiben und erst recht nicht jedes in voller Länge berücksichtigen:

Was denken sich die demonstrierenden Frauen der Aktion „Maria 2.0“ wohl dabei, wenn sie unser aller Mutter Maria für ihre ureigenen Bedürfnisse beziehungsweise Zwecke „instrumentalisieren“? Wenn diese Frauen und Damen schon Maria für sich in Anspruch nehmen, dann sollte der Spruch auf ihren Fahnen lauten: Selbstbewusst und selbstlos.

Jesus, seine Mutter und viele Glaubenszeugen in der Kirche sind diesen Weg gegangen und gehen den Weg heute noch!

Marianne Schröppel,
93049 Regensburg

Die Aktion „Maria 2.0“ hat Verwirrung hervorgerufen. Ich möchte einige Punkte aufzeigen, die mir sehr am Herzen liegen, weil man sich durch wohlwollendes Schweigen auch schuldig macht. Schon der Name Maria wird missbraucht. Denn die Muttergottes ist uns allen ein Vorbild für Demut und Gehorsam – „ich bin die Magd des Herrn“ (Lk 1,38).

Jesus hat seine Mutter, die ja die würdigste aller Frauen wäre, nicht zum Priestertum berufen, sondern den Aposteln dieses Amt übertragen. Es gibt so viele Aufgaben in der Kirche, die Frauen übernehmen können.

Wie sollen denn die Auseinandersetzungen enden? Es gibt doch nur eine Wahrheit, über die der Hüter der Wahrheit, unser Papst, wachen wird. Auch nicht durch die Abschaffung des Zölibats wird es mehr Berufungen geben. Christus selbst sagt uns: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,38).

Der Zölibat ist auch nicht verantwortlich für die Missbrauchsfälle in der Kirche. Die Täter sind krank und oft aufgereizt durch eine sexbetonte Gesellschaft, die priesterliche Ehelosigkeit lächerlich macht. Es gibt viele alleinstehende Menschen, die mit der Sexualität zurechtkommen müssen. Vielleicht sollten unzufriedene Frauen wieder mehr die wunderbare Fähigkeit



▲ Am Rande der Priesterweihe im Rottenburger Dom demonstrierte am 6. Juli der Katholische Frauenbund für Priesterinnen und gegen Zölibat. Symbol von „Maria 2.0“ ist die Gottesmutter mit verklebtem Mund. Foto: imago/Ulmer Pressebildagentur

entdecken, in Familie und Gesellschaft mütterlich zu wirken, und nicht *Donum vitae* unterstützen, das neben der Beratung Abtreibungsscheine ausstellt.

Der Frauenbund hat sich schon durch viele gute Aktionen in der Kirche eingebracht. Aber die Vermischung von Gut und Schlecht ist gefährlich. Am hilfreichsten ist immer noch das Gebet um die Unterscheidung der Geister.

Christine Foierl,
95643 Tirschenreuth

Wenn man die Diskussion der letzten Wochen um das Thema „Frauen ins Priesteramt?“ aufmerksam verfolgt hat, könnte man meinen: Der Untergang des christlichen Abendlandes steht unmittelbar bevor! Nein, nicht durch feindliche Kräfte von außen, viel schlimmer: Aufmüpfige Frauen wollen an die Macht und aktiv Kirche mitgestalten! Was für eine Anmaßung und scheinheilige Hysterie!

Da behaupten sehr eifrige Leserbriefschreiber allen Ernstes, die Rolle der Frau solle sich auf „Empfangen“ und „Bewahren“, also Kinder und Familie, beschränken. Es fehlten ihnen die männlichen Fähigkeiten des „aktiven sich Hingebens und des Drängens zum großzügigen Aussäen des Wortes“. Was für ein Pathos! Weiterhin sollten sie sich doch lieber um ihre Mütterlichkeit in der Familie kümmern und dem Gebet mehr Zeit widmen.

Wenn schon die Aktion „Maria 2.0“ als „Verunglimpfung“ des Namens Maria gesehen wird, kann ich nur sagen: stramme Linie im Pfarr-

gemeinderat Tirschenreuth! Erstaunlicherweise sind es überwiegend Frauen, die ihren eigenen Geschlechtsgegensinnen die Ämter eines Diakons oder Priesters vehement verwehren wollen. Lieber dann schon fremde Priester, egal von welchem Kontinent, egal ob Afrikaner, Inder oder Asiat, Hauptsache keine Frauen!

Was für eine engstirnige Denkweise! Wir brauchen viele engagierte und couragierte Frauen, die frischen Wind in die vielen korrekt verwalteten, aber mutlosen Pfarreien bringen. Und die haben wir, man muss sie nur lassen! Sonst brauchen wir uns über weiter steigende Kirchenaustritte nicht zu wundern.

Günther Kreuzer,
89407 Dillingen

Von den Leserbriefen in Ausgabe Nr. 30 war ich schockiert. Da heißt es beispielsweise: „Eine Frau hält die sakralen Gegenstände in den Händen – wo bleibt da die Ehrfurcht?“ Da fehlen mir einfach die Worte!

Und ich wundere mich, dass Sie so etwas abdrucken. Das hat mir die ansonsten sehr angenehme Lektüre Ihrer Zeitung gründlich vermässelt.

Da halte ich es schon lieber mit meinem Verein, dem Katholischen Frauenbund, der sich nicht unterkriegen lässt und mit der Aktion „Maria, schweige nicht!“ sein Engagement um Reformen für eine geschwisterliche Kirche und für Frauen am Altar fortsetzt.

Gisela Kuhbandner,
95686 Fichtelberg

Keine Argumente

Zu „Keine stichhaltige Begründung“ in Nr. 31:

Ich möchte die Überschrift zitieren und sagen: Dieser Beitrag ist keine stichhaltige Begründung gegen den Zölibat. Ich finde darin keine Argumente. Weder der sexuelle Missbrauch noch der Priestermangel sind auf den Zölibat zurückzuführen. Ja, es gibt keine eindeutige Aussage von Jesus zum Zölibat, die Einführung erfolgte wesentlich später. Aber die Geschichte der Kirche hat viel Positives durch den Zölibat erfahren und erfährt dies auch heute noch. Im Übrigen darf man auch auf die Enzyklika des heiligen Papstes Paul VI. „Über den priesterlichen Zölibat“ von 1968 verweisen.

Der Zölibat ist kein Verzicht, sondern die Hinwendung zu einer größeren Liebe. Vielleicht ist auch ein Vergleich mit der evangelischen Kirche hilfreich, wo die Pfarrer verheiratet sein können, aber sich andere Probleme, etwa mit der Ehescheidung, auf tun. Dass wir zu wenig Priester haben, liegt nach meinem Dafürhalten vor allem an zwei Dingen: Wir haben in den Gemeinden und Familien zu wenig tiefe Glaubensatmosphäre und es wird zu wenig um Priesternachwuchs gebetet. Bei Jakobus heißt es: „Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet“ (Jak 4,2b).

Im Artikel ist die Rede von Pflichten und Rechten im Zusammenhang mit dem „Codex Iuris Canonici“. Der Zusammenhang zum Thema ist schwer auszumachen. Die Krise der Kirche ist nicht in erster Linie eine Struktur- und Systemkrise, sondern vor allem eine Glaubenskrise. Herr Wolf äußert sich auch zur Sexualmoral der Kirche, die sich ändern müsse. Die Sexualmoral ist wohl weitgehend biblisch begründet. Sie unterscheidet sich maßgeblich von der heutigen weltlichen Sexualmoral. „Gleicht euch nicht dieser Welt an!“ (Röm 12,2), ruft uns Paulus zu. Wir müssen wieder mehr zu den Wahrheiten der Bibel finden und Gottes Auftrag erkennen und tun.

Prof. Dr. Norbert Michalke,
01259 Dresden

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

21. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Jes 66,18–21

So spricht der HERR: Ich kenne die Taten und die Gedanken aller Nationen und Sprachen und komme, um sie zu versammeln, und sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Ich stelle bei ihnen ein Zeichen auf und schicke von ihnen einige, die entronnen sind, zu den Nationen, zu den fernen Inseln, die noch keine Kunde von mir gehört und meine Herrlichkeit noch nicht gesehen haben.

Sie sollen meine Herrlichkeit unter den Nationen verkünden. Sie werden alle eure Brüder aus allen Nationen als Opfergabe für den HERRN herbeibringen auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Kamelen, zu meinem heiligen Berg nach Jerusalem, spricht der HERR, so wie die Söhne Israels ihre Opfergabe in reinen Gefäßen zum Haus des HERRN bringen. Und auch aus ihnen nehme ich einige zu levitischen Priestern, spricht der HERR.

Zweite Lesung

Hebr 12,5–7.11–13

Schwestern und Brüder! Ihr habt die Mahnung vergessen, die euch als Söhne anredet: Mein Sohn, verachte nicht die Zucht des Herrn und verzage nicht, wenn er dich zurechtweist! Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt mit der Rute jeden Sohn, den er gern hat. Halte aus, wenn ihr gezüchtigt werdet! Gott behandelt euch wie Söhne. Denn wo ist ein Sohn, den sein Vater nicht züchtigt?

Jede Züchtigung scheint zwar für den Augenblick nicht Freude zu bringen, sondern Leid; später aber gewährt sie denen, die durch sie geschult worden sind, Gerechtigkeit als Frucht des Friedens.

Darum macht die erschlafften Hände und die wankenden Knie wieder stark, schafft ebene Wege für eure Füße, damit die lahmen Glieder nicht ausgereckt, sondern vielmehr geheilt werden!

Evangelium

Lk 13,22–30

In jener Zeit zog Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und lehrte.

Da fragte ihn einer: Herr, sind es nur wenige, die gerettet werden?

Er sagte zu ihnen: Bemüht euch mit allen Kräften, durch die enge Tür zu gelangen; denn viele, sage ich euch, werden versuchen hineinzukommen, aber es wird ihnen nicht gelingen.

Wenn der Herr des Hauses aufsteht und die Tür verschließt und ihr draußen steht, an die Tür klopft und ruft: Herr, mach uns auf!, dann wird er euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid.

Dann werdet ihr anfangen zu sagen: Wir haben doch in deinem Beisein gegessen und getrunken und du hast auf unseren Straßen gelehrt. Er aber wird euch erwidern: Ich weiß nicht, woher ihr seid. Weg von mir, ihr habt alle Unrecht getan!

Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr seht, dass Abraham, Ísaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid.

Und sie werden von Osten und Westen und von Norden und Süden kommen und im Reich Gottes zu Tisch sitzen.

Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein.

►
Letzte werden Erste sein, und Erste werden Letzte sein. Haile Satayin (Israel) geht als ältester Marathon-Wettläufer regelmäßig als Letzter ins Ziel – und wird für seine Teilnahme bejubelt.

Foto: imago/WEREK

Gedanken zum Sonntag

Nachdenken über Erste und Letzte

Zum Evangelium – von Pfarrer Christoph Stender



Ab und zu wird sich der Redewendung bedient: „Die Ersten werden die Letzten sein und die Letzten die Ersten“ (Lk 13,30). Damit wird einfach

ausgesagt, dass der oft Erste, also der Gewinner, auch mal der traurige Letzte, das heißt der Verlierer sein kann, und umgekehrt. Ich finde, aktuell angewandt klingt mit dieser Redewendung auch immer so etwas wie eine diffuse Warnung mit.

Jesus meinte damit ursprünglich, dass die Gewinner auf Erden nicht auch selbstredend die Gewinner des Himmels, des Reiches Gottes, sein

werden. Wie kann diese Redensart nach ihrer Erstnutzung vor 2000 Jahren heute verwendet werden? Wie sind im christlichen Gedankengut die Kategorien „Erster“ und „Letzter“ grundlegend zu deuten?

Eigentlich formuliert diese Redensart ja auch keinen Ausschluss, denn der Letzte, der zum Beispiel noch in ein Fußballstadion eingelassen wird, ist ja schließlich reingekommen und sieht das dasselbe Spiel wie die Ersten, höchstens vielleicht von einem schlechteren Platz aus.

Auf den Himmel bezogen: Wenn ich als Letzter in den Himmel komme, dann bin ich ja schließlich drin! Welcher Erkenntnis also dient diese Redensart?

Wenn ich zu einem Fest geladen bin, als Letzter am Buffet ankomme

und nichts mehr vorfinde, dann sagt das entweder etwas über die schlechte Planung des Gastgebers aus, oder über die Gefräßigkeit der anderen Gäste, aber nichts über den Letzten und darüber, was wäre, wenn er mal der Erste gewesen wäre.

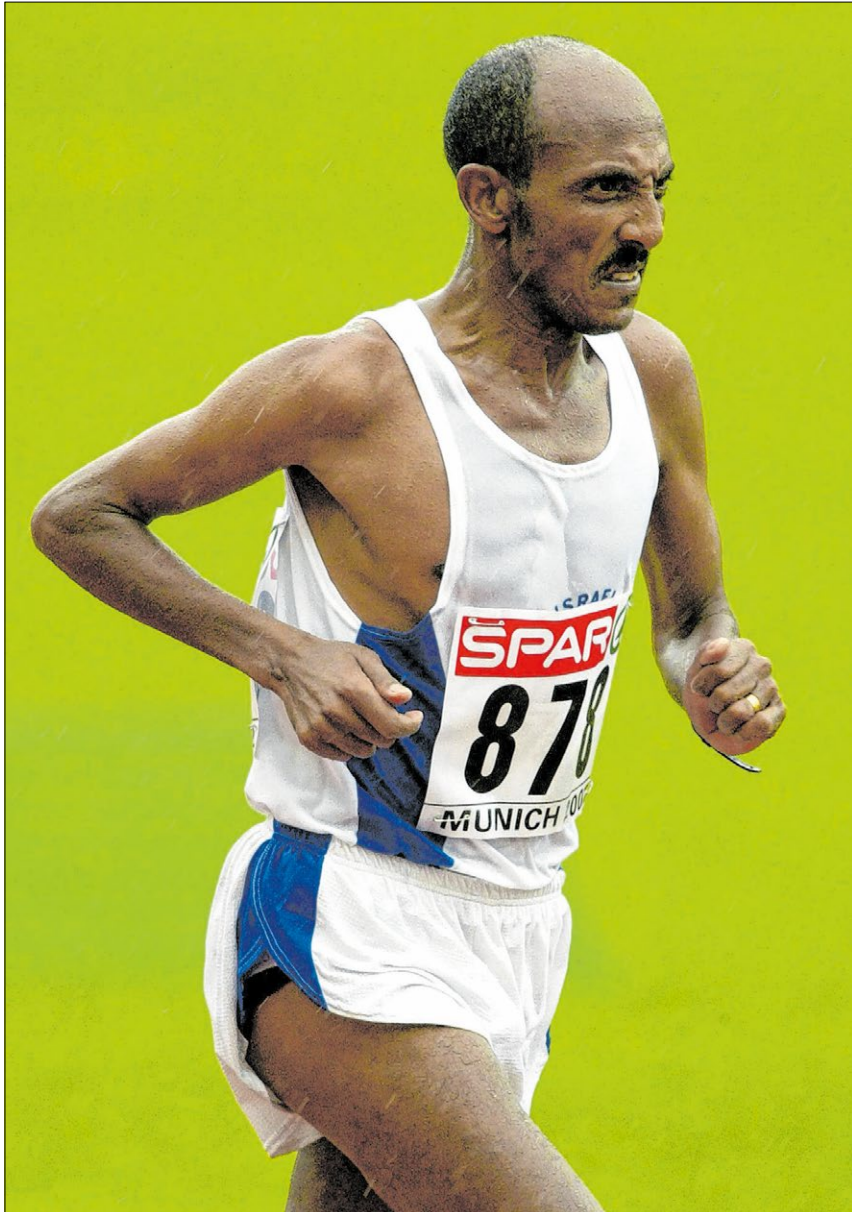
Jesus geht es, so glaube ich, auch nicht um eine neue Gewichtung des Zählens. Wer meint, erste Plätze für sich berechnen zu können, der kann irren und weiter hinten landen. Jesus hebt die Dimension des „Berechnens“ sogar eher auf. Er legt keine Reservierungskarten in die ersten Reihen des Festbanketts.

Wer aber andererseits meint, immer nur ganz hinten in der Gesellschaft gestanden zu haben, der kann sich nicht selbstgerecht nach vorne rechnen, das entspricht auch nicht der Logik Jesu.

Hier geht es auch nicht um schwer erworbenes Ansehen oder um ausgezeichnetes aufopferndes Engagement für andere, das sich später auszahlen wird.

Dann aber bleibt doch nur ein göttliches Plätzeverteilen anzunehmen, das in menschlichen Kategorien mit Willkür gleichzusetzen wäre, oder?

Nein: Diese Redensart will unsere Wahrnehmung schärfen. So geht es Jesus aktuell um die Stärkung unseres ehrlichen Bemühens, als Christ und Christin unserem Namen Ehre zu machen. Das ist doch unser Tagesgeschäft als Christen: immer wieder neu, aus welcher Position und Machtbefugnis heraus auch immer, unserem Namensgeber zu dienen, und nicht zu meinen sich mit ersten Plätzen schmücken zu können.



Gebet der Woche

Stille, du meine Geliebte ...

Stille, du bist mir treu. Ich brauche Minuten,
manchmal auch Stunden, um dich in mich einzulassen.
Du weitest mir den Blick. Du reinigst mich von den Sünden.
Du führst mich zu den innersten Schichten des Wesens,
Stille, in dir fühle ich mich daheim.

Stille, du betrügst mich nicht. Die Oberfläche hat mich oft genarrt.
Tief innen im Wesen sitzt die Wahrheit. Wer sucht sie? Wer findet sie?

Du meine Geliebte, du Stille! Du bereitest mir die größte Freude.
Durch dich lerne ich schauen, lerne ich denken, lerne ich beten
lerne ich Mensch sein.

Martin Gutl

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Es freudig dein Brot und trink vernügt deinen Wein; denn das, was du tust, hat Gott längst so festgelegt, wie es ihm gefiel. Trag jederzeit frische Kleider und nie fehle duftendes Öl auf deinem Haupt! Mit einer Frau, die du liebst, genieß das Leben alle Tage deines Lebens voll Windhauch ... Denn das ist dein Anteil am Leben und an dem Besitz, für den du dich unter der Sonne anstrengst“ (Koh 9,7–9). Das ist „Glaube im Alltag“ für den Verfasser des Buches Kohelet. Der Alltag soll zum Fest werden: durch vernünftiges Essen und Trinken, frische Kleider, durch Öl als angenehm duftenden Sonnenschutz, zusammen mit einer Frau, die als Partnerin dein vergängliches Leben teilt.

Dieses biblische „Carpe diem“ („Pflücke, genieße den Tag!“) überrascht. Solche Töne sind viele Gläubige nicht gewohnt. Dabei geht es in der Heiligen Schrift nur um ein Thema: um das Glück des Menschen, das aus der Hand Gottes kommt. Das war auch die Grundeinsicht des Kohelet, der vermutlich Weisheitslehrer an einer Jerusalemer Tempelschule war. Er lebte in einer Zeit des ökonomischen Aufbruchs (250 bis 200 vor Christus). Das Land Israel gehörte zum Ptolemäerreich und unterstand einem straffen Steuersystem. Gewinnmaximierung bestimmte das Denken. Die heimische Oberschicht profitierte, weil sie die Steuern eintrieb. Weite Schichten des Volkes verarmten.

In dieser Situation fragt Kohelet: „Welchen Vorteil hat der Mensch von all seinem Besitz, für den er sich

anstrengt unter der Sonne?“ (1,3). Kohelet schlüpft zunächst in die Rolle des sagenhaft reichen Königs Salomo, der mächtiger war als alle, der sich alles leisten konnte, inklusive einer Menge von Frauen. „König Kohelet“ endet in Überdruß und Verzweiflung. Langsam dämmert ihm, dass Glück nicht eine verfügbare Sache ist. „Nicht im Menschen selbst gründet das Glück, dass er essen und trinken und durch seinen Besitz das Glück selbst kennenlernen kann. Ich habe vielmehr beobachtet, dass dies von Gottes Verfügung abhängt“ (Koh 2,24) Kohelet entdeckt in der Haltung der „Gottesfurcht“ die wahre Weisheit. „Gottesfurcht“ ist Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Welt. Sie führt zu einer tiefen, zweckfreien Bejahung des Lebens.

„Gottesfurcht“ zieht ein neues Verhalten nach sich: bei aller täglichen Anstrengung den Augenblick genießen können, Lebensbeziehungen so pflegen, dass sie gelingen, die eigene Vergänglichkeit annehmen. Gott meint es bei allem Undurchschaubaren gut mit mir. „Gott sah, dass es gut war.“ Dieser Kehrs des Schöpfungsgedichts (vgl. Gen 1) steht auch über meinem Leben. Kohelet hat die ewige Menschheitsfrage nach dem Glück als gläubiger Mensch beantwortet. Folgen wir ihm, indem wir uns Tag für Tag öffnen für die Zusage Gottes: „Ich bin für dich da. Ich bin mit dir. Ich will, dass du glücklich bist.“

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 1. Woche, 21. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 25. August

21. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierl. Schlussegen (grün); 1. Les: Jes 66,18–21, APs: Ps 117,1,2, 2. Les: Hebr 12,5–7.11–13, Ev: Lk 13,22–30

Montag – 26. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Thess 1,1–5.8b–10, Ev: Mt 23,13–22

Dienstag – 27. August

Hl. Monika, Mutter des hl. Augustinus

Messe von der hl. Monika (weiß); Les: 1 Thess 2,1–8, Ev: Mt 23,23–26 oder aus den AuswL

Mittwoch – 28. August

Hl. Augustinus, Bischof von Hippo, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Augustinus (weiß); Les: 1 Thess 2,9–13, Ev: Mt 23,27–32 oder aus den AuswL

Donnerstag – 29. August

Enthauptung Johannes' des Täufers

Messe vom Gedenktag, eig. Prf (rot); Les: 1 Thess 3,7–13 oder aus den AuswL, Ev: Mk 6,17–29



Foto: gem

Freitag – 30. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Thess 4,1–8, Ev: Mt 25,1–13

Samstag – 31. August

Hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer – Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Thess 4,9–11, Ev: Mt 25,14–30; **Messe vom hl. Paulinus** (rot)/**vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); jeweils Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
DIADOCHUS VON PHOTICE

Süße Gottes und Bitternis des Streits



Heiliger der Woche

Diadochus von Photice

geboren: Anfang des fünften Jahrhunderts
gestorben: vor 486
Gedenktag: 31. August

Diadochus war Bischof von Photice in Epirus (Nordgriechenland). Er gehörte zu den Bischöfen, die 457 einen Brief an Papst Leo I. richteten. Diadochus bekämpfte den Monophysitismus, die Lehre, dass Jesus Christus nur eine Natur gehabt hätte, nämlich die göttliche. Sein Werk ist Teil der „Philokalie“, einer bedeutenden Sammlung ostkirchlicher geistlicher Schriften. *red*

Diadochus verfasste geistliche Gedanken über die christliche Vollkommenheit.

Darin steht: „Ganz wenigen Menschen ist es gegeben, alle ihre Verfehlungen genau zu erkennen. Es ist dies bei jenen der Fall, deren Geist sich niemals vom Gedenken Gottes losreißen lässt. Sind nämlich unsere leiblichen Augen gesund, vermögen sie alles zu sehen, sogar bis hin zu den Mücken oder Schnaken, die durch die Luft fliegen. Wenn sie aber von Schmutz oder Flüssigkeit bedeckt werden und ihnen etwas Großes begegnet, sehen sie es undeutlich. Die kleinen Dinge aber nehmen sie gar nicht wahr.“

So verhält es sich auch mit der Seele. Wenn sie die Blindheit, welche ihr durch ihre Liebe zur Welt zuteil wird, durch die Aufmerksamkeit schwächt, dann hält sie auch ihre sehr kleinen Vergehen für überaus groß und vergießt unter großer Dankbarkeit unaufhörlich Tränen über Tränen. ‚Die Gerechten‘, heißt es ja, ‚werden deinen Namen preisen.‘ Wenn sie aber in der Verfassung der Welt verharrt und etwas Grausames oder etwas getan haben sollte, was schwere Strafe verdient, nimmt sie es nur schwach wahr. Von ihren anderen Vergehen aber kann sie sich an keines erinnern, sondern hält sie oft

sogar für gute Taten. Darum schämt sich die elende Seele auch nicht, derentwegen leidenschaftlich große Worte zu machen.“

Ferner schreibt Diadochus: „Den Geist zu reinigen kommt allein dem Heiligen Geist zu. Wenn nämlich der Starke nicht eindringt und dem Räuber die Waffen entreißt und ihn fesselt, wird seine Beute niemals befreit werden. Man muss also dem Heiligen Geist stets, vor allem durch den Frieden der Seele, eine Ruhestätte bereiten, damit die Leuchte der Erkenntnis stets bei uns scheine. Denn wenn sie unaufhörlich in den Kammern der Seele strahlt, werden nicht nur jene kleinen und dunklen Einflüsterungen der Dämonen im Geist offenbar, sondern sie werden auch äußerst schwach, wenn sie von jenem heiligen und herrlichen Licht an den Tag gebracht werden.“

An einer anderen Stelle heißt es: „Wer sich selbst gern hat, kann Gott nicht lieben. Doch wer sich um des überströmenden Reichtums der Liebe Gottes selbst nicht gern hat, der liebt Gott. Gerade deshalb sucht ein solcher nie seine eigene Ehre, sondern die Ehre Gottes. Denn wer sich selbst gern hat, sucht seine eigene Ehre; wer aber Gott gern hat, liebt die Ehre dessen, der ihn erschaffen hat. Es ist nämlich einer empfindsamen und Gott liebenden Seele

eigen, in allen Geboten, die sie erfüllt, stets die Ehre Gottes zu suchen, doch sich an der Verdemütigung ihrer selbst zu erfreuen. Denn Gott gebührt die Ehre aufgrund seiner Herrlichkeit, doch dem Menschen die Verdemütigung, damit wir durch sie zu Vertrauten Gottes werden.“

Und über die Nächstenliebe schreibt er: „Wenn jemand beginnt, die Liebe Gottes reichlich zu erfahren, dann fängt er an, in der Erfahrung des Geistes auch den Nächsten zu lieben. Denn dies ist die Liebe, von der alle heiligen Schriften sprechen. Die fleischliche Zuneigung nämlich kommt sehr leicht zur Auflösung, nachdem ein geringfügiger Grund gefunden ist. Sie ist ja nicht mit der Erfahrung des Geistes gebunden. Sollte sich aber bei der Seele, die von Gott bewegt wird, eine gewisse Erbitterung eingestellt haben, so wird bei ihr das Band der Liebe nicht gelöst. Denn indem sie sich durch die Glut der Gottesliebe wieder neu belebt, ruft sie sich so schnell wie möglich wieder zum Guten zurück und nimmt mit großer Freude die Liebe des Nächsten entgegen, selbst wenn sie von ihm äußerst hochmütig behandelt und geschädigt wurde. Denn in der Süße Gottes verzehrt sie ganz und gar die Bitternis des Streites.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Diadochus von Photice finde ich gut ...

Following the Footsteps of the Invisible

The Complete Works of Diadochus of Photikē



Introduction, Translation, and Notes by Cliff Ermatinger

„Eine von Diadochus' zahlreichen Tugenden ist seine Fähigkeit, einen Mittelweg zwischen so vielen Übertreibungen zu finden. So lautete seine Antwort: ‚Gleichgewicht‘ hinsichtlich Fasten und Buße, Freude und Trauer, dem Gebrauch von Alkohol und Essen – und sogar hinsichtlich des Gebets. Gebet, Opfer, Mäßigung und tugendhaftes Leben sind nach Diadochus notwendig, um auf dem Weg der Verwandlung voranzuschreiten. Jedoch sind diese weder Anfang noch Ende, weil Liebe die Erfüllung des Gesetzes ist. Gottes Gnade setzt diesen Prozess bei der Taufe in Gang und ermöglicht so, die oben beschriebenen Praktiken zu entwickeln.“

Cliff Ermatinger in der Einleitung zur Diadochus-Gesamtausgabe, 2010

Zitate

von Diadochus

„Wer Gott liebt, besitzt Glauben nach Gebühr und führt die Werke des Glaubens in frommer Weise aus. Wer aber Glauben besitzt und nicht in der Liebe steht, besitzt auch den Glauben nicht, den er zu besitzen meint. Er glaubt ja mit einer gewissen Leichtfertigkeit des Geistes, da er von dem Gewicht der Herrlichkeit der Liebe nicht zur Tat bewegt wird. Der Glaube also, der durch die Liebe tätig ist, ist der überragende Inbegriff der Tugenden.“

„Die Kämpfer im geistlichen Leben müssen ihr Denken stets frei von jeder Zorneswallung bewahren. So kann der Geist die Gedanken scheiden, welche an ihm vorbei auf das Denken zueilen, die guten und gottgesandten in den Vorratskammern des Gedächtnisses aufbewahren und die verkehrten und dämonischen aus den Scheunen der Natur irgendwohin werfen. Denn wenn das Meer windstill ist, lässt es sich von jenen, die nach Fischen jagen, bis hin zu jeder Bewegung durchschauen. ... Wird es aber von den Winden aufgewühlt, verbirgt es in der Finsternis der stürmischen Bewegung, was es während der Heiterkeit der Windstille gerne sehen lässt.“

MASSENDEMONSTRATIONEN

Mit dem Erzengel für Demokratie

Hongkongs Katholiken beteiligen sich mit Gebetsandacht an Protesten gegen China



▲ Seit 1997 gehört Hongkong als autonome Sonderverwaltungszone zu China. Millionen Menschen gehen derzeit auf die Straßen, um gegen die wachsende Einflussnahme der chinesischen Regierung zu protestieren, darunter viele Christen. Mit Kardinal Joseph Zen (siehe Foto) beteten sie vor den Demonstrationen am vorigen Sonntag für ihre Stadt. Foto: KNA

HONGKONG – Mehr als zwei Millionen Menschen haben am Sonntag in Hongkong für Demokratie und Wahlrecht demonstriert – darunter viele Katholiken. Christen stellen nur rund elf Prozent der 7,4 Millionen Einwohner. Bereits seit Juni erschütterten teils gewaltsame Proteste die chinesische Sonderverwaltungszone.

William Law zieht mit dem Erzengel Michael in den Kampf für Demokratie. Auf seinem T-Shirt steht neben einem Bild des Michael, der in glänzender Rüstung einen braunen Teufel in den Staub tritt: „St. Michael, der Erzengel, unser Verteidiger und Beschützer gegen das Böse.“ Das T-Shirt von Law ist schwarz, so wie die T-Shirts der anderen mehr als zwei Millionen Demonstranten in Hongkong.

Mit seiner Ehefrau ist der 42-Jährige zur katholischen Andacht vor der Kundgebung der „Civil Human Rights Front“ vorigen Sonntag im Victoria Park gekommen. „Wir beten für unsere Stadt und für Liebe statt Konfrontation“, sagt Law mit ruhiger Stimme.

Einige Hundert Katholiken nehmen an der Andacht teil. Unter ihnen ist Kardinal Joseph Zen, der für seine unnachgiebige Kritik an China und der Chinapolitik des Vatikan bekannt ist. Dass der emeritierte Bischof von Hongkong an der Demonstration teilnimmt, ist keine Überraschung. Es gebe angesichts der Politik Chinas keine andere Wahl, als zu protestieren, sagte Zen kürzlich internationalen Medien.

Forderung nach Freiheit

Seit elf Wochen gibt es Massenproteste für Freiheit und Demokratie in Hongkong. Auslöser war der Gesetzentwurf über die Auslieferung von Straftätern an die Volksrepublik China. Inzwischen fordern die Demonstranten jedoch, den politischen Einfluss von China auf Hongkong insgesamt zurückzudrängen, ein allgemeines Wahlrecht und eine unabhängige Untersuchung der Polizeigewalt gegen Demonstranten.

Von Chinas Seite ist indes immer lauterer Säbelrasseln zu hören. In Erklärungen spricht Peking von der „eisernen Faust“ und brandmarkt die

Demonstranten als „Terroristen“. In Shenzhen direkt an der Grenze zu Hongkong soll chinesisches Militär zusammengezogen worden sein, berichten Medien unter Berufung auf Satellitenaufnahmen.

Ob China tatsächlich militärisch eingreifen wird, ist die am häufigsten gestellte Frage in Hongkong. Einerseits befürchte China, so Experten, ein Übergreifen der Demokratiebewegung auf das Festland. Andererseits wäre eine militärische Option wie vor 30 Jahren bei der blutigen Niederschlagung der Bewegung auf Pekings Platz des Himmlischen Friedens desaströs für Chinas weltweite Selbstdarstellung. Zudem würde der Traum einer Wiedervereinigung mit Taiwan nach dem Hongkong-Modell „Ein Land, zwei Systeme“ zerplatzen.

„Keiner hat eine Idee, wie es weitergehen soll“, sagt Edwin Chow, Vorsitzender der katholischen Studentenvereinigung von Hongkong. Chow und die Studentenvereinigung sind seit Beginn der Proteste im Juni bei den Massenkundgebungen dabei. Ratlosigkeit sieht der 19-jährige Politologiestudent

nicht nur in seinem Lager, sondern auch aufseiten der Regierung. Insbesondere von Hongkongs Regierungschefin Carrie Lam ist Chow enttäuscht: „Als Katholikin sollte sie die gleichen christlichen Werte vertreten wie wir. Aber sie hört dem Volk nicht zu und geht nicht auf die Forderungen ein.“

Carrie Lam hat unter Hongkongs Katholiken keine großen Sympathien. Sie war 2017 mit Einverständnis der kommunistischen Führung in Peking von 777 der 1200 Mitglieder des Wahlgremiums gewählt worden. „Niemand kann zwei Herren dienen“, sagte seinerzeit der katholische Rechtsanwalt und Politiker Andrew Cheng Kar-Foo. „Wer sein Mandat von der Kommunistischen Partei Chinas erhält, weiß, dass es seine Aufgabe ist, der Kommunistischen Partei zu dienen.“

Zusätzlich verscherzte es sich Lam mit ihren Glaubensbrüdern nicht nur mit ihrer Erklärung, sie sei von Gott zur Regierungschefin berufen worden, sondern auch mit ihrem inzwischen gescheiterten Plan, die Religionen Hongkongs nach chinesischem Vorbild einer Religionsbehörde zu unterstellen.

Angst vor Unterdrückung

„In China wird die Kirche unterdrückt. Das könnte hier auch passieren“, sagt der 19-jährige Chow. „Manche von uns haben Verbindungen zur katholischen Untergrundkirche in China. Die könnten festgenommen und ausgeliefert werden.“

Die Katholiken im Victoria Park waren Teil der schätzungsweise mehr als zwei Millionen Demonstranten, die heftigen Regenfällen, der Diffamierung als „Terroristen“ durch Chinas Regierung und den chinesischen Drohungen trotzten. Sie setzten sich auch über das Verbot der Polizei hinweg, den Victoria Park zu verlassen.

Hunderttausende zogen unter ihren Regenschirmen bis in die späten Abendstunden zur etwa vier Kilometer entfernten Admiralty, dem Regierungsviertel. Um 21.15 Uhr erklärten die Veranstalter die Demonstration offiziell für beendet. Von keiner Seite war es bis dahin zur Gewalt gekommen. Laws Vertrauen auf den Erzengel Michael hat offenbar Wirkung gezeigt.

Michael Lenz



EIN BLICK INS JENSEITS?

„Noch nie so geliebt gefühlt“

Nicht von dieser Welt: Nahtoderfahrungen haben das Leben zweier Frauen verändert

Es gibt Menschen, die sind fest überzeugt: Sie haben das Jenseits gesehen, als sie aus einer lebensbedrohlichen Situation wieder ins Leben zurückfanden. Nahtoderfahrungen sind so alt wie die Menschheit. Trotzdem ist der Umgang damit schwierig. Betroffene fühlen sich oft unverstanden. Zwei Frauen schildern ihre Erlebnisse und erklären, warum sie die Angst vor dem Tod verloren haben.

Es ist ein Gefühl von Geborgenheit und allumfassender Liebe, das die meisten Betroffenen ihren eigenen Aussagen zufolge erfahren haben. Jana Hermann hat das erlebt, auch wenn der Umstand tragisch war. „Ich war schwanger, und das Kind kam zu früh“, erzählt die Künstlerin in ihrem Atelier in Ingolstadt. „Bei der Geburt verlor ich das Bewusstsein und sah mich plötzlich von oben. Ich sah aus dem Körper meines totgeborenen Kindes eine Wolke aufsteigen, die mich in den Himmel mitnahm.“ Dort angelangt, sieht Jana Hermann ihre Großmutter, die ihr Kind aufnimmt und im Licht verschwindet.

„Ich habe mich nie so geliebt gefühlt, das kann man gar nicht in Worte fassen“, beschreibt Hermann. „Überall waren goldenes Gras und ein Licht, das keine Schatten warf.“ Kurz darauf kommt sie wieder zu sich. Sie wird Jahrzehnte nicht über diesen Vorfall reden. Zu schmerzlich war die Trauer über den Verlust des



▲ Klinikseelsorger Thomas Kammerer hört zu, wenn Patienten von ihren Erlebnissen berichten.

Kindes, zu eindrücklich die Erfahrung. Sie bringt zwei weitere Kinder zur Welt, die heute erwachsen sind. Sie denkt, dass sie ihre Erlebnisse erfolgreich verdrängt hat. „2011 bin ich dann aber zusammengebrochen, weil sich das Trauma bemerkbar gemacht hat“, sagt Hermann. „Ich musste in stationäre Behandlung.“

Quecksilber-Vergiftung

Die Geschichte von Hannelore Schillinger beginnt mit einer Zahnfüllung. Die ist aus Amalgam und gilt als harmlos. Doch sie reagiert allergisch, die Füllung wird nicht fachgerecht entfernt. Über Jahre vergiftet sie sich selbst mit Quecksilber. Doch als alleinerziehende Mutter zweier Kinder kann sie es sich kaum leisten, längere Zeit krank zu sein. Alle Zähne müssen ihr gezogen werden. Nach einem Zusammenbruch muss sie in eine Entgiftungsklinik.

„Nachdem mein Körper entgiftet war, war mein Hirn dran, weil sich die Schwermetalle dort leicht festsetzen“, sagt Schillinger. „Der Arzt gab mir zwei Tabletten, die ich nicht vertragen habe. Als es mir danach

immer schlechter ging, wurde mir von der Klinik gesagt, dass jetzt am Samstagabend um 21 Uhr Schlafenszeit sei und deswegen nur akute Notfälle versorgt werden.“

Sie wird ohnmächtig. „Danach bin ich durch einen hellen Tunnel voller Licht gerast. Das ging so schnell. Ich wollte bremsen, aber das war nicht möglich. Auf einmal komme ich in ein wunderbares Licht, ein so warmes Licht, und einen Saal mit schönen weißen Säulen. Mich hat eine Liebe empfangen, die es so auf der Erde nicht gibt.“ Sie möchte dort bleiben, doch eine Stimme sagt ihr, dass sie gehen muss.

Um fünf Uhr morgens wacht sie im Krankenhausbett auf. Sie ist so schwach, dass sie sich nicht bewegen kann. „Aber ich war so in Frieden, dass mich nichts aus der Ruhe gebracht hat“, erinnert sie sich. Die Ärzte rechnen mit dem Tod von Hannelore Schillinger. Doch sie kann nach ein paar Wochen wieder nach Hause, wenn auch frühverrentet.

Weder die Geschichte von Jana Hermann noch die von Hannelore Schillinger ist objektiv belegbar.

Doch sie decken sich mit einer großen Anzahl anderer Erzählungen. Studien zufolge erleben vier Prozent aller Menschen eine Nahtoderfahrung. In den USA geht man sogar von sieben Prozent aus.

Klinikseelsorger Thomas Kammerer aus München erlebt die Erzählungen hautnah: „Oft frage ich die Patienten, wenn sie reanimiert worden und zurückgekommen sind, was sie erlebt haben. Viele wollen nicht drüber reden, aber ein paar Personen schildern mir ihre Erfahrungen. Nahtoderlebnisse sind gekennzeichnet durch lebensverändernde Bedeutsamkeit.“

Seit Jahren beschäftigt sich der Theologe wissenschaftlich mit Grenzerfahrungen auf der Intensivstation. Er weiß, was für eine Belastung diese Erfahrungen für Betroffene, aber auch Angehörige sein können. Beziehungen und Ehen oder das soziale Umfeld können daran zugrunde gehen.

Erfahrungen deuten

Goldene Wiese, Licht, Geborgenheit: Nahtoderfahrungen sind meist positiv konnotiert. Doch was, wenn die Erfahrung die Hölle zeigt? Die Auswirkungen auf das Leben der Betroffenen sind umso gravierender. „Wir kennen aus Erzählungen meist nur die tollen paradiesischen Erfahrungen. Bei den negativen kommt es dann auf die Deutung an“, erklärt Kammerer. „Ich kann aus der negativen Vision eine Aufgabe für mich herleiten oder ich kann verzweifeln und sagen, ich bin verdammt.“

Eine wichtige Anlaufstelle sind Selbsthilfegruppen wie die Nahtoderfahrungsgruppe in München. Mittlerweile ist der eingetragene Verein auf gut 150 Mitglieder angewachsen. Er bietet Betroffenen einen geschützten Raum, organisiert Vorträge und 2017 den ersten Münchner Nahtod-Kongress. 2020



Buchtipps

Einblick in das unsichtbare Leben

BEEINDRUCKENDE NAHTODERFAHRUNGEN
Zeichen des Himmels
Patrick Theillier
ISBN 978-3-9479310-1-9, 18,95 EUR

Seit Jahren mehren sich die Zeugnisse über Nahtoderfahrungen. So ungewöhnlich diese Erlebnisse sein mögen, es gibt in der Zwischenzeit eine Vielzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen darüber. Für die Betroffenen handelt es sich um eine existenzielle Erfahrung. Ihre Sicht auf das Leben ändert sich nachhaltig. Patrick Theillier gibt in seinem Buch bemerkenswerte Zeugnisse wieder. Der langjährige Leiter des Medizinischen Büros von Lourdes ist überzeugt, dass es sich bei Nahtoder-

erfahrungen um Zeichen des Himmels handelt, die Einblick in das unsichtbare Leben geben.

Von 1998 bis 2009 war Theillier als verantwortlicher Arzt damit befasst, medizinisch unerklärliche Heilungswunder in Lourdes zu untersuchen. Gleichzeitig war er Vorsitzender der Internationalen Ärztevereinigung von Lourdes, der mehr als 10 000 im Gesundheitswesen Tätige aus 90 Ländern angehören. Der Autor hat auch mehrere Bücher über die Wunder von Lourdes verfasst. *mm*

folgt der nächste in der Hochschule für Philosophie der Jesuiten. „Ich bin zufällig zu diesem Verein gekommen“, berichtet Schillinger. „Ich habe mich sofort verstanden gefühlt. Doch selbst da habe ich jahrelang nur zugehört. Wenn mich die Menschen damals schon wegen meiner Amalgam-Vergiftung ausgelacht haben, hätten sie mich ja erst recht wegen meiner Nahtoderfahrung ausgelacht.“

Schwierig für die Glaubwürdigkeit der Erzählungen ist vor allem, dass Nahtoderfahrungen schwer wissenschaftlich zu beweisen sind. Studienergebnisse dazu gehen weit auseinander. 2013 sorgte eine Studie von US-Wissenschaftlern für Aufsehen, die zum ersten Mal gesteigerte Hirnaktivität kurz vor dem Tod bei

Ratten nachweisen konnte. Die Studie sagt aus, dass das Licht und die Intensität einer Nahtoderfahrung daher kommen könnten, dass das Gehirn kurz vor dem Tod eine Art Turbo einlegt.

Andere Studien – wie die Pionierarbeit des holländischen Arztes Pim van Lommel – wollen durch ihre Studien die Trennung von Körper und Geist mit Nahtoderfahrenen bewiesen haben. Unumstritten ist allerdings keine dieser Arbeiten. Erklärungen für die Out-of-Body-Experience, also das Sich-ausder-dritten-Person-Sehen, fehlen weiterhin. Es gibt weltweit etliche Schilderungen von Patienten, die ihren OP-Saal detailgetreu beschreiben konnten, obwohl sie klinisch tot waren, und die Objekte im Raum

identifizierten, die sie aus der Lage des Patienten auf dem Krankenbett unmöglich sehen konnten. Doch auch hier ist das Problem der Wissenschaftler die Nachweisbarkeit. Keineswegs alle Menschen haben in einer lebensbedrohlichen Situation eine Nahtoderfahrung, und nicht alle Nahtoderfahrenen haben eine Out-of-Body-Experience – die wenigsten sind nach ihrer OP überhaupt bereit, darüber zu reden.

Schwierig zu erklären

Betroffenen sind die Studien und deren Ergebnisse ziemlich egal. Die allermeisten sind von ihrer Nahtoderfahrung so überzeugt, dass wohl keine Studie sie ins Wanken bringen könnte. Jana Hermann und Hannelore Schillinger sehen das auch so. „Die Nahtoderfahrung zu erklären, ist ein bisschen, wie jemandem zu erklären, wie sich Schwimmen anfühlt, der in seinem Leben noch nie Wasser gesehen hat. Das kann man nicht nachvollziehen, wenn man es nicht erlebt hat“, sagt Jana Hermann. Hannelore Schillinger sieht das ähnlich: „Mir ist das mittlerweile so egal, was andere Menschen oder Studien sagen. Ich weiß, was ich erlebt habe. Diese Liebe war nicht von dieser Welt.“

Die Nahtoderfahrungen sorgen bei Betroffenen meist für die Gewissheit, dass der Tod nicht das Ende ist. Es ist womöglich auch der Grund, warum die wenigsten Betroffenen ihre Erfahrung rückgängig machen wollen, selbst wenn damit ein großer Leidensweg vor, während und nach der Erfahrung verbunden ist. Jana Hermann verarbeitet ihre Erlebnisse mit Hilfe ihrer Bilder. Hannelore Schillinger hilft anderen Betroffenen. Und beide antworten auf die Frage, ob es Gott gibt, ohne mit der Wimper zu zucken: Ja, sie hätten ihn gespürt.

Lukas Fleischmann



▲ Hannelore Schillinger (links) und Jana Hermann gehören zu den vier Prozent Menschen, die eine Nahtoderfahrung gemacht haben. Für beide war es ein einschneidendes Erlebnis. *Fotos: Dorothea Jacob/pixelio.de, Fleischmann*

VOR 100 JAHREN

Wo das Bier zur Kultur gehört

Als Belgiens Sozialisten den Schnaps verboten, kam die Stunde der Klosterbrauereien



▲ Bruder Jules braut Bier in der Abtei von Hamont-Achel, der kleinsten Trappistenbrauerei Belgiens.

Foto: KNA

BRÜSSEL – Nach dem Ersten Weltkrieg wollte Belgiens Regierung gegen den verbreiteten Alkoholismus in der Arbeiterschaft vorgehen. Mit Erfolg – aber auch mit interessanten Nebenwirkungen. Findige Brauer machten aus der Not eine Tugend.

Es war eine der ärgsten Unsitten der Industrialisierung: Die Arbeiter erhielten am Monatsende ihre Lohn-tüte bar auf die Hand, ließen sich mit dem Geld volllaufen, und ihre Frau und Familie mussten in Hunger und Elend bleiben. Besonders perfide war, wenn die Unternehmer auf dem Firmengelände eigene Kneipen aufmachten und die ausgezahlten Gehälter quasi binnen weniger Stunden wieder einsammelten.

Gesetz mit Nebenwirkung

Nach dem Ersten Weltkrieg wollte Belgiens sozialistische Regierung per Gesetz gegen den verbreiteten Alkoholismus in der Arbeiterschaft vorgehen. Und das sogenannte Vandervelde-Gesetz vom 29. August 1919 erreichte tatsächlich einiges.

Es hatte aber auch interessante Nebenwirkungen, wie die Geschichte der belgischen Bierkultur zeigt.

Während in den USA im Januar 1919 die totale Alkoholprohibition beschlossen und 1920 mit Verfassungs-rang faktisch verhängt wurde, war der Ansatz des belgischen Premierministers Emile Vandervelde (1866 bis 1938) behutsamer: Im Kern besagte sein Gesetz, dass Hochprozentiges über 18 Prozent nicht mehr im öffentlichen Raum ausgedient werden durfte.

Und Belgiens Café- und Kneipendichte war erheblich: 1889 kam landesweit auf 40 Einwohner ein Bistro, inklusive der berühmten Firmenkneipen. Nun blieb nur noch der (begrenzte) Verkauf von Spirituosen in Getränke- und Lebensmittel-läden ohne Ausschank gestattet. Zusätzlich vermehrte eine Vervierfachung der Steuer den Brennereien das Geschäft.

Des einen Leid ist meist des anderen Freud. Das Brauwesen im Land machte sich den Rückschlag beim Hochprozentigen mit einer guten Geschäftsidee zunutze. Belgien hat eine lange Brautradition,

weil Gerste, Hopfen und exzellentes Wasser als Grundstoffe vorhanden sind. Aber auch weil die Spanischen Niederlande angesichts der protestantischen Verfolgungen in den Nachbarländern eine große Aufnahmetradition für katholische Orden besaßen. Und Ordensleute waren nun mal erfahrene Brauer – die ihre Produkte angesichts der neuen Gesetzeslage nun geschickt fortzuentwickeln wussten. So ist die Häufung von Trappistenbieren in Belgien keineswegs Zufall.

Immer mehr Prozent

Belgiens Brauer, auch die Klöster, erhöhten den Alkoholgehalt ihrer Produkte nach und nach von fünf auf bis zu 13 Volumenprozent. Viele Klassiker der belgischen Bierkunst wurden damals entwickelt. Belgiens Bierkultur wird im gesamten sonst so zerstrittenen Land gelebt. Überall gibt es Brauereien, Klöster, Museen, Kurse und Seminare, Feste und Veranstaltungen, Restaurants und Kneipen, die zur Kreativität und Vielfalt der Bierlandschaft beitragen.

Alexander Brüggemann

Hintergrund

Belgiens Bierkultur zählt zum Welterbe

Seit 2016 gehört Belgiens Bierkultur zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit. Wohlgermerkt: Nicht das Bier selbst – denn das ist sehr wohl materiell. Es geht um die belgische Liebe zum und das Leben mit dem Bier.

Zwar fehlt dem belgischen Bier das deutsche Reinheitsiegel. Aber dafür bietet es eine Vielfalt von Aromen und Nuancen. So sind etwa säuerliche Lambic-Biere wie die „Gueuze“, die sich durch Spontan-Gärung in offener Lagerung auszeichnen, eine Spezialität Brüssels und des flämischen Pajottenlands. Saisonbiere findet man vor allem in der Wallonie, dunkle „Oud Bruin“-Biere in Westflandern. In Abteien wie Chimay ist mit Bier gewaschener Käse entstanden. Auch gekocht wird mit Bier.

Aroma, Konsistenz und Abgang unterscheiden sich je nach Region deutlich. Wichtig: Jedes Bier hat sein ganz eigenes Glas. Seinen vollen Geschmack entfaltet es, so will es das Marketing, immer nur im Originalglas und bei einer festgelegten Trinktemperatur. Es sind die Vielfalt dieser Braukünste und die Intensität der belgischen Bierkultur, die sie zu einem echten Kulturerbe machen. Sie gehört oft untrennbar zum Alltag.

Untrennbar ist das belgische Brauwesen auch vom abendländischen Mönchtum. Den Grundstein habe der heilige Benedikt selbst gelegt, berichten die Benediktiner in wohlwollender Lesart. In seiner Ordensregel aus dem Jahr 529 legte er fest, dass die Mönche alles, was sie zum Leben brauchen, selbst schaffen sollen. So spezialisierten sich in jedem Kloster einige Mönche auf das Brauen und entwickelten die Bierherstellung stetig weiter.

Das mönchisch gebraute Bier wurde wegen seiner beruhigenden Wirkung von den Aachener Synoden zur Klosterreform 816/819 zu einem christlichen Heilgetränk verklärt. Später empfahlen es auch Hildegard von Bingen und Paracelsus zur Kräftigung der Gesundheit.

KNA



▲ Berechnungen des UN-Flüchtlingshilfswerks zufolge legen die weltweit gut 70 Millionen Flüchtlinge jährlich zu Fuß zwei Milliarden Kilometer zurück. Foto: KNA

FLÜCHTLINGSHILFSWERK

Jeder Schritt zählt

Solidaritätskampagne erfordert Kondition

BERLIN – Muskelkraft und Ausdauer erfordert eine Kampagne des UN-Flüchtlingshilfswerks: Joggen, radeln, bergsteigen – alles ist erlaubt, um zwei Milliarden Kilometer in Solidarität mit gut 70 Millionen Flüchtlingen zurückzulegen.

Was haben die belgische Fußball-Nationalelf, der Hollywood-Schauspieler Ben Stiller und der Deutsche Behindertensportverband gemeinsam? Sie alle joggen, wandern oder radeln für den guten Zweck und helfen, bis Mitte 2020 zwei Milliarden Kilometer zurückzulegen. Damit bekunden sie ihre Solidarität mit 70,8 Millionen Flüchtlingen weltweit.

Berechnungen des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen zufolge legen Vertriebene in aller Welt jedes Jahr zwei Milliarden Kilometer zurück auf der Suche nach einem sicheren Ort für sich und ihre Familien. Rund 50.000 Menschen in 28 Staaten beteiligen sich bereits an der Kampagne „Zwei Milliarden Kilometer Richtung Schutz“ und setzen somit ein starkes Signal für Menschen auf der Flucht.

„Über 70 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Die Bilder kürzlich vom Rio Grande in Mexiko oder vom Anschlag in Libyen zeigen einmal mehr, dass Flucht immer Verzweiflung und Lebensgefahr bedeutet“, sagt der Geschäftsführer der UN-Flüchtlingshilfe, Peter Ruhenstroth-Bauer.

Syrische Flüchtlinge legten im Jahr 2016 durchschnittlich rund 240 Kilometer bis in die Türkei zurück, südsudanesische Flüchtlinge mussten 640 Kilometer bis nach

Kenia überwinden, und Rohingya aus Myanmar hatten bis Bangladesch 80 Kilometer zu bewältigen. Die Kampagne solle Verständnis und Bewusstsein für die Lage von geflüchteten Menschen schaffen, erklärt Ruhenstroth-Bauer.

Selber mitmachen

Wer das Kilometerkonto der Aktion füllen möchte, kann das auf mehreren Wegen tun: zum einen über die Fitness-Apps Fitbit und Strava. Die zurückgelegten Kilometer von Nutzern werden der Solidaritäts-Kampagne automatisch gutgeschrieben. Zum anderen kann eine Wegstrecke manuell auf der Internetseite www.stepwithrefugees.org hinzugefügt werden. Zurzeit verzeichnet der Kilometerzähler auf der Kampagnen-Webseite knapp elf Millionen zurückgelegte Kilometer.

Ultraläufer Heiko Thamm etwa hat in 72 Stunden ganze 285 Kilometer für die Aktion bewältigt. Als Ultraläufer gelten Sportbegeisterte, die Strecken laufen, die sich jenseits der Marathon-Marke von 42 Kilometern befinden. Auch die Bergsteigerin Flor Cuenca Blas hat mit ihrem Aufstieg am 8000 Meter hohen „Broad Peak“ in Pakistan das Kilometerkonto ordentlich aufgefüllt.

Neben Einzelpersonen können laut der Webseite auch Gruppen, Vereine oder Unternehmen teilnehmen und im Team ihre Solidarität mit geflüchteten Menschen demonstrieren. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, Geld zu spenden oder auch eigene Spendenkampagnen auf die Beine zu stellen, deren Erlöse an die Flüchtlingshilfe gehen.

Lisa Konstantinidis

Lebensrecht für alle

Das Lebensrecht für alle, und zwar von der Zeugung bis zum Tod, darf nicht gegen die Selbstbestimmung des Menschen ausgespielt werden, fordert Alexandra Maria Linder. Die Vorsitzende des Bundesverbands Lebensrecht (BVL) e.V. schreibt in ihrer Einladung zur zentralen Lebensrechts-Kundgebung am 21. September vor dem Berliner Reichstag „Warum Sie zum Marsch für das Leben fahren müssen“: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Wir sind dazu verpflichtet, uns um jeden Menschen von der Zeugung an bis zu seinem Tod zu kümmern – vor allem in Lebenssituationen, in denen er seine Würde nicht mehr, noch nicht oder gar nicht selbst verteidigen kann.“

Zum vielbemühten Begriff der „Autonomie“, in dessen Namen das Lebensrecht für alle ausgehöhlt wird, stellt die BVL-Vorsitzende klar: „Autonomie? Gut! Durch begleitete Selbsttötung aber nimmt sich der Mensch seine Autonomie. Und wirklich autonom kann nur handeln, wer sich nicht in einer belastenden Lebenssituation befindet. Der BVL tritt für Hospize und Palliativversorgung ein.“

Auch das Prinzip der Selbstbestimmung stellt Linder an sich nicht in Frage. „Frauenrechte? Klar! Nun soll aber Abtreibung zum Frauenrecht werden. Damit stellen Feministinnen ihre Selbstbestimmung

über das Lebensrecht anderer. Der BVL tritt für Lösungen ein, mit denen alle Betroffenen leben können.“

Das Stichwort Inklusion möchte sie so verstanden wissen, dass es auch vor der Geburt gilt, so dass Kinder mit genetischen Besonderheiten inkludiert statt selektiert und getötet werden.

„Deswegen müssen Sie zum Marsch für das Leben kommen“, schreibt Linder. „Es geht jeden etwas an. Die Zukunft wird human sein oder sie wird für den Menschen ganz fürchterlich. Für diese humane Zukunft engagieren wir uns.“



▲ Die BVL-Vorsitzende Alexandra Maria Linder. Foto: oh

Marsch 2019 für das Leben

Berlin · 21.09.2019



Für das Leben. Für die Fakten. 9 von 10 Kindern mit der Diagnose Down-Syndrom werden abgetrieben.

[f marschfuerdasleben](https://www.facebook.com/marschfuerdasleben) | www.bundesverband-lebensrecht.de/news

FACHTAGUNG BERLIN | Freitag, 20.09. | 14:30 – 18:30 Uhr
Kultur des Lebens? Ideal und Wirklichkeit

MISSIONAR UND MÄRTYRER

Wo holt der Barthel den Most?

Der heilige Bartholomäus gilt als Bote des Herbstes – Gedenktag am 24. August

ALLGÄU – Obwohl als Taufname nur wenig verbreitet, hat das Namensfest des heiligen Bartholomäus am 24. August vor allem im bäuerlichen Leben einen besonderen Klang. „Bartholomä“, wie man in Bayern sagt, signalisiert traditionell die Nähe des Herbstes.

Für die Bauern war er damit ein Übergangsdatum. Das Getreide war abgeerntet und man begann mit der Aussaat für das nächste Jahr. Die Tage des ausgehenden August werden spürbar kürzer, Nebel legen sich übers Land, die Nächte kühlen ab und die Sonne verliert merklich an Kraft. So schreibt der Schriftsteller Peter Rosegger: „Zu Bartholomä sind die Flitterwochen der Sonne mit der Erde zur Neige, ihre glühende Liebe hat ausgebrannt, das Verhältnis wird ein kühleres.“ Deutlich ist auch die Bauernregel: „Zu Sankt Bartholomä geht man im Sommer in die Kirche und im Herbst wieder hinaus.“



▲ Wegen seiner Bedeutung für die Landwirtschaft ist Bartholomäus ein gern gewählter Patron von Dorfkirchen. Das Foto zeigt die Kirche von Hausen bei Mindelheim. Die beeindruckenden Fresken stammen von Johann Baptist Enderle (1754). Fotos: Hölzle

Grausamer Tod

Die Kirche erinnert mit dem Fest des heiligen Bartholomäus am 24. August an einen Apostel, Missionar und Märtyrer des ersten Jahrhunderts. Er starb besonders grausam: Dem Heiligen wurde der Überliefe-

rung nach bei lebendigem Leib die Haut abgezogen, bevor man ihn ans Kreuz schlug. Bartholomäus wird

deshalb in der Kunst oft mit einer abgezogenen Haut in den Händen dargestellt.

Der 24. August als Gedenktag bezieht sich auf die Übertragung der Reliquien um 580 auf die italienische Insel Lipari. Um 1000 nach Christus wurden sie nach Rom überführt, wo sie in einer nach dem Heiligen benannten Kirche auf der Tiberinsel ruhen. Bartholomäus ist Stadtpatron von Frankfurt am Main. Weit bekannt ist auch das Kirchlein Sankt Bartholomä am Königssee.

Patron der Schäfer

Bartholomäus, volkstümlich auch vielerorts „Barthel“ genannt, wurde unter anderem als Schutzheiliger der Fischer und Schäfer verehrt. In manchen Regionen entstanden Bartholomäus-Tage mit Fluss-Prozessionen und Wettangeln. Auch von größeren Schäfertreffen, zum Beispiel im Württembergischen, wird berichtet.

Eine lange Tradition hat der „Barthelmarkt“ in Oberstimm bei Inngolstadt. Er gründet

auf dem Bartholomäus-Patrozinium der Dorfkirche. Der Markt mit großem Rossmarkt, Fahrgeschäften und mehreren Bierzelten wird jedes Jahr Ende August vier Tage lang abgehalten. Der Barthelmarkt gilt als eines der ältesten Volksfeste in Deutschland.

Die Landleute beobachteten früher an Bartholomä mit seiner Nähe zum Herbst genau das Wetter und leiteten daraus originelle Bauern- und Wetterregeln ab: „Wie sich an Bartholomäus das Wetter verhält, so ist es auch im Herbst bestellt“, „Regnet's zu Bartholomä auf den Hut, so wird der Herbst trocken und gut“, „Wenn's Bartholomä regnet, wird der Herbst trocken und die Kartoffel gesegnet“ oder „Regen an Bartholomä – tut den Reben bitter weh“.

Wie kaum ein anderer Heiliger hat es Sankt Bartholomäus sogar geschafft, mit einem Satz sprichwörtlich zu werden: „Dir zeig ich, wo der Barthel den Most holt!“ Diese bekannte Drohung signalisiert in etwa: „Dir zeig ich, wo es lang geht!“ Entstanden sei der Spruch einst aus der Pflicht der Wirte, den Gästen ab Bartholomä frischen Most vorzusetzen. Ein Wirt, der sich nicht an diese Regel hielt, bekam für das folgende Jahr die Schanklizenz entzogen.

Josef Hölzle



► St. Bartholomäus wird häufig mit seiner abgezogenen Haut im Arm dargestellt – so auch in der Dorfkirche von Hausen im Allgäu.

GEBETSTAG ZU EHREN MARIENS, DER Mutter aller Völker



SAMSTAG, 14. SEPTEMBER 2019

- 8.30 Uhr Eucharistische Anbetung
- 9.30 Uhr Zeugnisse aus aller Welt
- 10.30 Uhr Präsentation von P. Paul Maria Sigl
mit aktuellen Beiträgen zum Thema
*„Maria, die Mutter aller Völker, zeigt uns den Weg
zum Triumph ihres Makellosen Mutterherzens“*
- 12.00 Uhr Mittagspause
- 13.30 Uhr Eucharistische Anbetung
- 14.00 Uhr Fortsetzung der Präsentation
- 15.00 Uhr Stunde der Göttlichen Barmherzigkeit
- 16.00 Uhr HL. MESSOPFER ZUM FEST KREUZERHÖHUNG

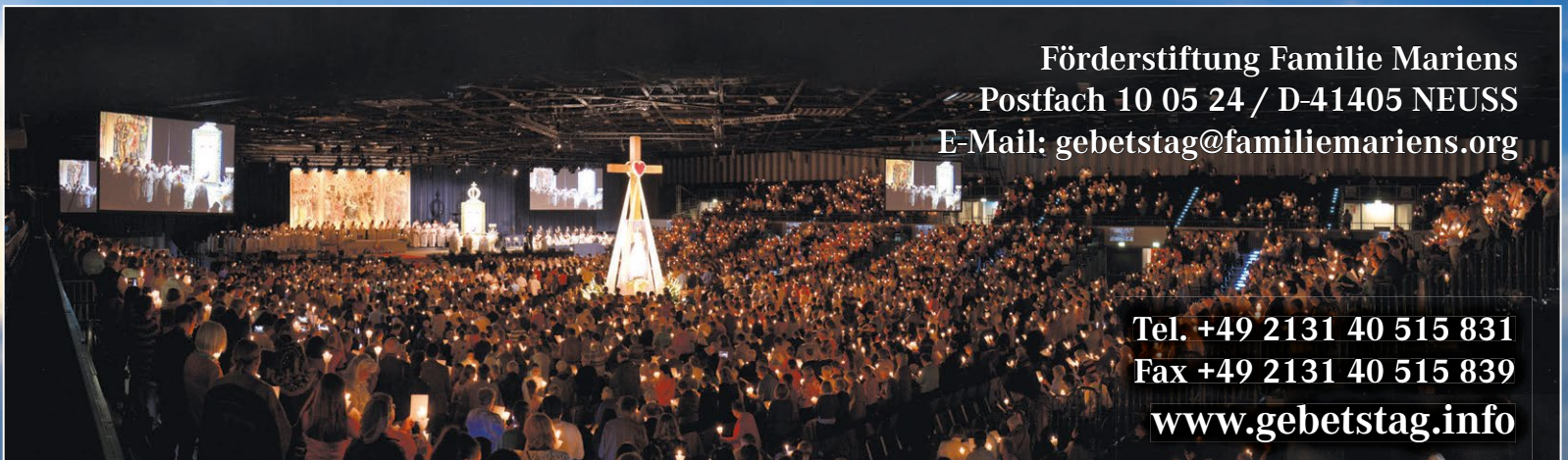


Hauptcelebrant und Prediger: S. E. Ansgar Puff, Weihbischof des Erzbistums Köln
Feierliche Weihe an das Makellose Herz Mariens

Mitsubishi Electric HALLE in DÜSSELDORF

Förderstiftung Familie Mariens
Postfach 10 05 24 / D-41405 NEUSS
E-Mail: gebetstag@familiemariens.org

Tel. +49 2131 40 515 831
Fax +49 2131 40 515 839
www.gebetstag.info



100 KILOMETER FLUSSTOUR

Im Kanu von Kirche zu Kirche

Mosaiken, Buntglasfenster, kunstvolle Skulpturen und das Grab einer Heiligen: Entlang der Loire entdecken Paddler prächtige Kathedralen und unberührte Natur

Eine Sommerwoche stromabwärts paddeln auf der Loire von Decize nach Cosne-Cours-sur-Loire. Das ist kein Selbstläufer, sondern eine gut 100 Kilometer lange Herausforderung – und führt von Kirche zu Kirche.

Die Loire: Beim Gedanken an sie kommen vielen gleich manch berühmte Traumschlösser am Ufer in den Sinn. Dass sie ohne derlei Prachtanlagen auskommt, zeigt sich im Südwesten und Westen des Burgund. Für Kanuten öffnet sich hier ein Paradies unter den Weitwanderflüssen Europas. Stationen an unterschiedlichsten Kirchen bereichern während des Wasserwegs.

Aufbruch in der Provinz

Erster Tag. Startpunkt ist Decize, auf einer Felseninsel in der Loire gelegen. Der provinziellen Bescheidenheit entspricht die Kirche Saint-Aré, benannt nach einem heiligen Bischof aus Nevers, der im sechsten Jahrhundert tätig war; der Namensgeber ist außen als Mosaik in einer Mandorla verewigt.

Am Spätmittag geht es los, 14 Kilometer. Eine Trage- und Schiebepassage hält erste Tücken bereit. Ein Kuhreiherr ist in Sicht, Schmetterlin-

ge tanzen über die Gräser am Ufer. Gegenwind zieht auf, fegt durch die Bäume. Schwäne steigen schwerfällig auf. Ihre Flügel klingen wie Peitschenschläge auf dem Wasser. Charakteristisch sind Sandbänke, Auenwälder, steile Uferböschungen. Der Fluss beschreibt lange Schleifen, fast kontinuierlich sieht man seinen Grund.

Gewöhnungsschmerzen stellen sich ein: Hinterteil, Hände, Oberarme, Rücken. Es gilt, den Rhythmus zu finden. Doch für heute ist am frühen Abend auf einer einsamen Sandbank Schluss. Was keineswegs Feierabend bedeutet. Kanus hochziehen und umstülpen, Zelte aufbauen, Feuer machen, Essen vorbereiten, spülen. Es sind viele Handgriffe. Erschöpft fällt man nach Sonnenuntergang ins Himmelsbett, spricht: Isomatte und Schlafsack.

Zweiter Tag. Über dem Flusslauf liegt Morgendunst. Glockengeläut verrät ein nahes Dorf. Zum Frühstück gibt es Knäckebrot, Marmelade, Wurstkonserven, Kaffee, Müsli. Tagesziel ist Nevers, 19 Kilometer entfernt. Das Hellbraun des Flusses verschmilzt mit dem Grün von Bäumen und Sträuchern, dem Himmelblau. Das Flachwasser hat den Vorteil, dass es nicht für Motorboote befahrbar ist. Ausflügler haben am Ufer ihre Handtücher ausgebreitet, Angler stehen im Wasser.

In Nevers gibt der Campingplatz Quartier. Der Gang über die Loire-Brücke führt ins stimmungsvolle Städtchen. Die auf den Ruinen einer Kapelle aus dem Frühmittelalter erbaute Kathedrale Saint-Cyr-et-Sainte-Julitte besticht durch ihre modernen Buntglasfenster und die Krypta, wo eine polychromierte

Skulpturengruppe aus dem 16. Jahrhundert die Grablegung Christi thematisiert.

Zu Fuß geht es weiter durch die Kleinstadt zu einer ganz besonderen Grabstätte. In der Kapelle des Espace Bernadette ruhen in einem Glassarkophag die sterblichen Überreste der heiligen Bernadette. Ein gespenstischer Anblick. Vor dem Grab duften Blumen. 1858 hatte sie als 14-Jährige in Lourdes die legendären Marienerscheinungen, die eines der weltweit bekanntesten Wallfahrtsziele nach sich zogen.

Unversehrter Leib

Als junge Frau trat Bernadette in den Orden der Caritas-Schwester von Nevers ein. Dort starb sie 1879, mit nur 25 Jahren. Auf Deutsch ist zu lesen: „Der Leib der heiligen Bernadette ruht in dieser Kapelle seit dem 3. August 1925, er ist unversehrt, Gesicht und Hände sind mit einer leichten Wachsschicht überdeckt.“ Der Kopf ist leicht nach links geneigt, liegt auf einem großen hellen Ruhekissen. Denise, eine von



Am zweiten Tag ihrer Tour kommen die Kanuten in Nevers an. Von der Loire aus haben sie einen fantastischen Blick auf die Kathedrale.



▲ In Nevers ist die heilige Bernadette bestattet. Mit 14 Jahren erschien ihr in ihrem Heimatort Lourdes die Jungfrau Maria.



Fotos: Drouve

vier Schwestern, hat gerade Dienst als Wächterin und Ansprechpartnerin. Trotz offiziellen Fotoverbots genehmigt sie großzügig ein Erinnerungsbild vom Grab.

Dritter Tag. Der Besuch des Espace Bernadette wirkt lange nach auf der heutigen 17-Kilometer-Etappe. Güte und eine tiefe Zufriedenheit sprachen aus dem Ausdruck der Heiligen. Durch den Kopf geht ein Zitat, das dort, gemünzt auf sie, zu lesen war: „Sie ist da, als Zeichen, als Zeugin der besonderen Liebe Gottes zu denen, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind und von der Welt unbeachtet bleiben. Sie sagt beständig zu uns: Gott ist Liebe.“

Die Kanutour auf der Loire entschleunigt bei vier bis fünf Kilometern pro Stunde. Der Fluss ist ein Lehrstück in Sachen Natur, Ruhe und Leben im Einklang mit der Schöpfung. Stille als Balsam für die Seele. Flusseeeschwalben vollführen Sturzflugmanöver, Graureiher warten auf Beute. Eine Pause im Dorf Fourchambault

gibt Gelegenheit, zum Portal der Kirche Saint-Gabriel hinüberzugehen; im Bogenfeld blickt man auf Löwe und Adler unterhalb des Pantokrators. Am Abend ist der Grad der Erschöpfung gleichbleibend hoch. Der Schlaf im Ufercamp kommt wie ein guter Freund.

Vierter Tag. Der Blick schärft sich für die kleinen Dinge des Lebens. Brombeerranken, Libellentänze, eine Raupe, Spinnennetze, die Maserungen von Blättern im Gegenlicht. Wie im wahren Leben sucht man auch auf der Loire die Ideallinie.

Im Dorf La Marche zieht das Kirchlein Saint-Martin die Blicke auf sich, eines von vielen in Frankreich, das dem heiligen Martin von Tours geweiht ist. An der Kirchenmauer zur Straße hin sind Kübel mit blühenden Blumen aufgehängt, neben dem Gotteshaus die Wiesenzone sauberlich gemäht. Nahebei zeigen Illustrationen in einer öffentlichen Aushangtafel, wie man sich im Fall eines terro-

ristischen Angriffs zu verhalten hat – ein französisches Trauma der Gegenwart.

Schier endlos ist die Abfolge der Sandbänke, Dickichte und Auenwälder, bis die Ausläufer von La Charité-sur-Loire in Sicht geraten. Die intensive Erkundung steht morgen an, dann ist wohlverdienter Ruhetag.

Romanischer Prunkbau

Fünfter Tag. Jakobspilgern ist La Charité-sur-Loire als historische Station ein Begriff. Der Aufstieg begann im elften Jahrhundert mit der Errichtung eines Priorats durch die Abtei von Cluny. Die 120 Meter lange Kirche war ein Prunkbau der Romanik. Nach einer Feuersbrunst 1559 erfolgte der Wiederaufbau. Die alte Klosterkirche beeindruckt auf ihre Art. Buntglasfenster zaubern Lichtspiele auf den Boden. Im Außenbereich hat sich das Tympanon der heiligen Jungfrau Maria aus der Ursprungszeit erhalten. Auf dem Platz davor gibt man sich

auf Restaurantterrassen dem Savoir-vivre hin.

Sechster Tag. Die Königsetappe, 22 Kilometer. Bald beginnt das Naturschutzgebiet Val de Loire, das zerfasert ist von Alt- und Nebenarmen. Die Loire verbreitert sich wie ein See, dann zieht sie sich wieder zusammen. Um Pouilly-sur-Loire steigen Weinberge an, dominant ist der Spitzturm der Kirche. Treibholzstücke auf einer Insel wirken wie ein riesiges Mikadospiel. Der Paddeltag endet mit Tomatensalat, Nudeln und Sternenglanz über den Zelten.

Siebter Tag. Die letzten zehn Kilometer verfliegen. Felsen liegen tückisch nah unter der Wasseroberfläche. Cosne-Cours-sur-Loire taucht auf, die Endstation. Der Ortskern versprüht Charme. Die spätgotische Jakobskirche setzt den sakralen Schlusspunkt. Moosbelag überzieht das steil abfallende Dach, im Innern haben Gläubige unter einer Madonna mit ihrem Kind Votivgaben hinterlassen. Ein guter Platz, um „Danke“ für die herrliche Kanuwoche zu sagen. *Andreas Drouve*



▲ Verpflegung und Unterkunft während der Kanutour sind einfach. Auf Campingplätzen oder am Flussufer schlagen die Paddler ihre Zelte auf. Die Abgeschiedenheit lohnt sich: Die Kanuten genießen die Natur in ihrer ganzen Pracht, zum Beispiel seltene Libellen (mittleres Foto).

59 Die Trauung von Rudi und Marei fand Ende September 1967 statt, und genau 14 Tage später stach das Schiff in See, das sie nach Südamerika bringen sollte. Mit ihnen waren einige ungewöhnliche Passagiere an Bord: Wildtiere. Rudi hatte den Auftrag, in Argentinien einen Nationalpark zu gründen und zu leiten.

Nach Rudis Hochzeit kamen mein Mann und ich endlich dazu, uns auf uns selbst zu besinnen. Dass sich bei Karl und mir bisher noch kein Kindersegen eingestellt hatte, beunruhigte uns keineswegs. Wir wussten ja, dass es bei meiner Großmutter und bei meiner Mutter Jahre gedauert hatte, bis endlich ein Kind in der Wiege lag. Ich sah es sogar als Vorteil an, dass ich in den Monaten, in denen meine schwerkranke Mutter mich brauchte, kein Kleinkind zu versorgen hatte und damals nicht schwanger war. So habe ich mich mit ganzer Kraft meiner Mutter widmen können.

Da sich aber nach vier Jahren noch immer nichts in dieser Richtung tat, hielt ich es doch für angebracht, einen Gynäkologen aufzusuchen. Schon als der mich erblickte, fiel ihm meine verbogene Wirbelsäule auf, und er hörte sich meinen ganzen Leidensweg an. Danach kam er zu folgender Erkenntnis: „Infolge der außerordentlich hohen Strahlenbelastung, der Sie durch die vielen Röntgenaufnahmen ausgesetzt waren, sind Sie unfruchtbar geworden.“

Diese Diagnose war zunächst ein Schock für uns, zumal wir beide sehr kinderlieb sind. Karl schaffte es, mich aus dem seelischen Tief herauszuholen. Er erinnerte mich

Neuer Roman

In der nächsten Ausgabe beginnt der neue Fortsetzungsroman „Der Fluch der Altbäuerin“. Autorin Roswitha Gruber widmet sich auch in diesem Buch einer Frau mit außergewöhnlicher Lebensgeschichte: Marianne muss auf dem elterlichen Bauernhof fleißig anpacken. Als ihre Mutter auch noch damit beginnt, alle Schlafzimmer an Feriengäste zu vermieten, nimmt die Arbeit kein Ende mehr. Deshalb schwört sich das Mädchen, niemals einen Bauern zu heiraten. Als sie dem jungen Bergbauern Paul begegnet, sind diese Vorsätze aber schnell vergessen. Doch nicht die viele Arbeit auf dem Hof macht der jungen Frau das Leben schwer, sondern ihre Schwiegermutter.

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Die Verbindung von Kassi und Mena bleibt zweckmäßig. Er liebt immer noch Anna. Und auch Anna kann Kassi nie vergessen. Obwohl sie mit Franz drei wunderbare Kinder bekommt, trauert sie bis zum Lebensende ihrer verlorenen Liebe nach. Mizzis Bruder Rudi hat in der Liebe mehr Glück: Als er seiner Marei einen Heiratsantrag macht, antwortet sie: „Mit dir gehe ich bis ans Ende der Welt.“ Und das nimmt der Bräutigam durchaus wörtlich.

daran, dass ich früher so gern in die Berge gegangen war. Und weil er selbst von Jugend an ein begeisterter Bergsteiger war, holten wir nun alles nach, was wir in den letzten Jahren versäumt hatten.

Unsere Liebe zu Kindern lebten wir dennoch aus, indem wir uns in allen Schulferien Kinder ins Haus holten: unsere Nichten und Neffen – die Kinder von Karls Geschwistern und die meines Bruders. Der hatte es innerhalb von zwölf Jahren auf vier Kinder gebracht, die immer wieder gern ihren Urlaub bei uns verlebten. So entstand ein herzliches Verhältnis zwischen uns.

In der Zwischenzeit fragte man bei mir an, ob ich nicht wieder im „Konsum“ arbeiten wolle. Nein, mir schwebte etwas anderes vor. Ich wollte gern Krankenschwester werden, wie das schon in der Jugend mein Traum gewesen war. Das hatte ich damals aber nicht realisieren können, weil man eine solche Ausbildung erst antreten kann, wenn man 18 Jahre alt ist. Als ich jedoch endlich 18 Lenze zählte, war ich selbst Patientin und an eine neue Ausbildung nicht zu denken. Und nun, da ich am Scheideweg stand, mein Leben neu zu ordnen, stellte sich zu meinem großen Bedauern heraus, dass mir der Weg zu meinem Traumberuf aufgrund meiner angeschlagenen Wirbelsäule endgültig verbaut war.

Noch ehe ich aber lange darüber jammern und mir etwas anderes einfallen lassen konnte, erkrankte

ich Anfang September 1971 sehr schwer. Im Traunsteiner Krankenhaus konnte man mir nicht helfen. So verlegte man mich Ende des Monats nach Salzburg. Dort stellte man fest: beide Eierstöcke vereitert, drei Magengeschwüre und ein Loch im Zwölffingerdarm. Das Schlimmste aber war eine Bauchspeicheldrüsenentzündung.

In diesem Spital gab es einen jungen Arzt, der mir Bücher von dem Schweizer Arzt Max Bircher-Benner und dem schwedischen Ernährungsreformer Are Waerland lieh, Bücher über gesunde Ernährung. Dazu erklärte der Mediziner: „Junge Frau, mit Ihrer schwachen Gesundheit müssen Sie ganz aus dem Reformhaus leben, dann werden Sie sicher noch einige schöne Jahre vor sich haben.“

Mit Begeisterung habe ich diese Bücher gelesen und mich mit dem Arzt darüber unterhalten, soweit das seine Zeit zuließ. Fest davon überzeugt, dass eine Ernährungsumstellung der richtige Weg für mich sei, verließ ich am letzten Tag des Jahres 1971 das Krankenhaus. Gleich Anfang Januar kaufte ich eine Menge Nahrungsmittel im Reformhaus ein. Heute bin ich überzeugt davon, dass mir jener Arzt das Leben gerettet hat. Fortan ernährte ich mich anders und wurde zusehends gesünder. Zusätzlich förderte ich meine Gesundheit durch tägliche Spaziergänge und regelmäßiges Schwimmen.

Nach einem guten halben Jahr ergab es sich sogar, dass ich „mein“

Reformhaus kaufen konnte. Nach einer entsprechenden Ausbildung übernahm ich es und lebte von da an nicht nur für meine Gesunderhaltung, sondern auch für die anderer Menschen. Durch ungeheuren Fleiß und Energie brachten Karl und ich das vorher bescheiden laufende Reformhaus zur Blüte. Ja, und dann kam die Zeit, wo wir uns ins Rentnerdasein zurückziehen wollten, schneller als gedacht. Was aber sollte nun aus unserem Reformhaus werden?

Am liebsten wollten wir das, was wir mit so viel Mühe und Liebe aufgebaut hatten, in der Familie behalten. Deshalb fragten wir bei den Kindern meines Bruders an. Tochter Christl zeigte sich nach einigem Nachdenken bereit, mit ihrem Mann Peter unser Werk fortzusetzen. Zu unserer großen Freude tun sie das seitdem mit ebenso viel Begeisterung und Tatkraft wie wir dereinst. Im Nachhinein bin ich dem Herrgott sehr dankbar für all das, was ich trotz meines schwachen „Kriegskind-Körpers“ erreicht habe. Das Reformhaus hatte meinem Mann und mir die schönste Lebensexistenz und Erfüllung bedeutet.

Von meinen Bruder wäre noch zu berichten, dass er schon seit langer Zeit wieder aus Argentinien zurück ist. Was ihn betrifft, so hat meine Mutter stets die richtigen Entscheidungen getroffen. Schon, dass sie damals nicht auf den Arzt gehört und dieses Kind entgegen seinem Rat ausgetragen hat, sollte für unsere ganze Familie zum Segen werden. Und auch, dass sie ihm abgeraten hat, Priester zu werden, zeigte sich als weise Entscheidung. Nur durch ihn hat sie es zu Nachkommen gebracht, da mir Kinder ja leider versagt geblieben sind.

Sie hat es zwar nicht mehr erlebt, aber ich bin mir sicher, dass Hanni, unsere liebe Mutter, vom Himmel aus auf Rudis Familie herabschaut. Er hat ihr nicht nur vier Enkel beschert, sondern bereits acht Urenkel. Und ich selbst profitiere auch davon. Nicht nur, dass wir in Christl eine würdige Nachfolgerin für unser Geschäft gefunden haben – zu Rudis Nachkommen besteht ein so inniges Verhältnis, wie es zu leiblichen Kindern nicht besser sein könnte.

► Ende

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



Pilgerreisen 2019/2020



Pilgerreisen sind für Christen die ideale Verbindung von Urlaub und spirituellem Erleben. Daher erfahren Pilgerreisen seit Jahren einen regelrechten Boom. Immer mehr Menschen machen sich selbst auf den Weg oder lassen sich zu spirituellen Kraftorten führen, wo sie zu sich selbst und oft sogar zu Gott finden.

Reisen mit der Bibel

Die Jüdische Wüste ist ein erstaunlich lebendiger Ort: Noch immer leben hier Einsiedler in Höhlen, suchen Mönche in Klöstern die Nähe zu Gott und begeben sich Wanderer auf spirituelle Entdeckungsreise. Neben ihrer Einsamkeit, Naturschönheit und der zeitlosen Lebendigkeit Jahrtausendealter Geschichte rund ums Tote Meer fasziniert die Wüste auch durch ihre reizvolle Lage. Denn Jerusalem ist nah und zugleich ganz weit weg.

Christliche Pilger und Mönche wissen die Wüste seit jeher als Ort der Stille zu schätzen. Mit zunehmender Bedeutung des Christentums siedelten sie sich hier verstärkt seit dem vierten Jahrhundert an. Auf ihrer Suche nach reinigender Einfachheit folgten die byzantinischen Mönche, Einsiedler und christlichen Pilger den Spuren des ursprünglichen Christentums: Sie begaben sich an dieselben Orte rund ums Tote Meer wie vor ihnen die biblischen Propheten, Johannes der Täufer und Jesus. Bei Bedarf konnten sie sich in Jerusalem versorgen, dem Trubel der Heiligen Stadt aber auch schnell wieder entfliehen – hinaus zu ihren Höhlen und Klöstern in den kargen, oftmals schwer zugänglichen Wüstenfelsen. Mehr als 60 Klöster entstanden auf diese Weise in der byzantinischen Epoche. Einige von ihnen sind noch immer bewohnt, während andere als Ruinen erhalten sind.

Heute verbinden viele Reisende die biblische Spurensuche mit Momenten der Selbsterfahrung, Stille, Entspannung und Rückbesinnung auf das Wesentliche. Die Wüste ist ein vielseitiger Erlebnisort zeitloser Spiritualität, damals wie heute

– eine intensive Erfahrung, die noch gesteigert wird, bereist man die biblischen Orte mit der Bibel in der Hand.

Wer auf seiner Wanderung mitten in der Wüste plötzlich eine Oase entdeckt, wird möglicherweise Gott preisen als den, der zum „Ruheplatz am Wasser“ führt, wie es im Psalm 23 heißt. Vielleicht war es die gleiche Quelle, an der Johannes der Täufer während seines asketischen Lebens in der Wüste zu predigen begann? Der Reisende wird tiefer eintauchen in die Wege, die Jesus beschritt, als er 40 Tage und Nächte in der Wüste fastete und anschließend dreimal den Versuchungen des Teufels widerstand. Er wird sich die intensiven Gottesbegegnungen von Moses und des Propheten Elija eindringlicher vorstellen können.

Bereits der Prophet Ezechiel beschreibt die Vision eines Flusses von Jerusalem zum Toten Meer, wo das Süß- in Salzwasser übergeht. Die passenden Verse im Land der Bibel selbst zu rezitieren (Ez 47,1-12), ist für viele Gläubige ein unvergessliches Erlebnis, ob sie nun individuell das Heilige Land bereisen oder in einer Gruppe. Denn hier werden die Geschichten der Bibel lebendig; hier haben ihre Menschen gelebt – in den Salzbergen von Sodom am Südufer des Toten Meeres, wo Lots Weib zur Säule erstarrte, in den Höhlen von Qumran, wo eine Sekte die älteste Bibel der Welt bewahrte, oder am Nordufer des Toten Meeres, wo Johannes der Täufer sich von wildem Honig ernährte und wo sich das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter zutrug.

Matthias Hinrichsen/Israelmagazin



▲ Der unvergessliche Blick auf die Altstadt Jerusalems.

Foto: goisrael

Pilgerreisen für Gruppen

Gemeinsame Reisen bringen Menschen zueinander und schweißen Gruppen zusammen. Ob Bildungseinrichtung, Gemeinde oder Chor – der auf Kirchengruppen spezialisierte Reiseveranstalter ReiseMission Leipzig bietet maßgeschneiderte Angebote bereits ab zehn Personen an.

Zum Programm des Reiseveranstalters mit bereits 20-jähriger Erfahrung gehören zum Beispiel Touren zu den religiösen und kulturellen Stätten von Weltrang in Nordrhein-Westfalen. ReiseMission Leipzig organisiert in dieser geschichtsträchtigen Region erlebnisreiche Zeitreisen von der Römerzeit bis zur Moderne.

Von der einst weltweit mächtigen Industrie Nordrhein-Westfalens erzählen noch heute die historischen Klingen-, Papier- und Textilbetriebe und das Unesco-Welt-erbe Zeche Zollverein. Aber die Region hat



noch viel mehr zu bieten. Die zahlreichen Unesco-Welterbestätten mit prachtvollen Domen, Schlössern, Parks und Klöstern zeugen von der christlichen, kulturellen und politischen Bedeutung Nordrhein-Westfalens. Köln, Aachen, Paderborn und Müns-

ter sind beliebte Reiseziele für Gläubige und Kulturliebhaber.

Unweit der Großstädte stärken Pilger ihren Glauben in Wallfahrtsorten wie Kvelaer und der Basilika St. Ida in Lippetal. Beschauliche Klöster laden unterwegs zum Verweilen ein. In Nordrhein-Westfalen wird auch Ökumene einzigartig erlebt. Den Altenberger Dom in Odenthal nutzen seit 1875 evangelische und katholische Christen. In der evangelisch geprägten Stadt Neviges hat sich die vielbesuchte katholische Pilgerstätte erhalten.

In Paderborn kann eines der größten und ältesten Volksfeste in Deutschland besucht werden: das Liborifest. Und auch der dortige Dom (Foto: pixelio/Thomas Max Müller), ein Meisterwerk westfälischer Gotik, lädt zum Besuch ein.

Für mehrtägige Aufenthalte in Nordrhein-Westfalen empfehlen sich besonders die Kathedralbauten in Köln und Aachen, die Benediktinerabtei in Höxter und die Schlösser in Brühl. Am Teutoburger Wald erkunden Wanderer und Nicht-Wanderer erlebnisreiche historische Pfade und neue Wege.

Die Planung einer Pilger-, Gruppen- oder Gemeindereise macht Arbeit. Wird der Veranstalter ReiseMission mit der inhaltlichen Gestaltung und Organisation beauftragt, spart das Zeit und Nerven. Dank seiner 20-jährigen Erfahrung kennt der Reiseveranstalter die Bedürfnisse von christlichen Gruppen gut und plant auch ausreichend Zeit für Heilige Messen während der Reise ein.

Infos und Reiseberatung:

E-Mail: info@reisemission-leipzig.de,
Tel. 0341/308541-0,
Internet: www.reisemission-leipzig.de.

Wohltuendes heilsames Öl

Wallfahrer, Bergsteiger und Sportler schätzen das Pilgeröl von Bioturm Naturkosmetik als hilfreichen Begleiter mit heilsamer Wirkung. Bei Anwendung dient es als prophylaktisches Aufwärmprogramm und kann sogar helfen, kleinere Verletzungen zu lindern.

Die Benutzer profitieren von den sieben harmonisch aufeinander abgestimmten

naturbelassenen Ölen und den sieben enthaltenen Kräutern, die ihre wohltuende Wirkung durch Einreiben der beanspruchten Körperpartien und Auftragen auf die strapazierte Haut entfalten. An den Füßen bleibt die schützende Hornhaut geschmeidig weich und der dezente Kräuterduft entspannt ganz nebenbei auch die Psyche.

Pilgeröl
Sieben Kräuter
Sieben Öle
www.bioturm.de

Schützt, entspannt und hilft.

Fordern Sie eine Gratisprobe an unter info@bioturm.de

FRÖMMIGKEIT IM URLAUBSPARADIES

Die Madonna heißt alle willkommen

Geradezu ein interreligiöses Wunder: Die Kirche Stella Maris auf Sardinien ließ ein Moslem bauen



▲ Über der Costa Smeralda thront die Kirche Santa María di Stella Maris. Von einem Moslem in Auftrag gegeben, ist sie Vorbild des gesamten „neosardischen Stils“.

Katholizismus gehört auf Sardinien zum Leben. Das ist Tradition. Fast jeder der rund eineinhalb Millionen Einwohner bezeichnet sich als gläubig. Doch immer weniger Menschen gehen an Feiertagen in die Heilige Messe. So wie Renzo Muzzu, der zwar an Gott glaubt, aber wenig Interesse an der Liturgie hatte. Zumindest war das

früher so. Doch seit drei Jahren ist Muzzu die Bass-Stimme im zwölfköpfigen Kirchenchor der Gemeinde Santa María di Stella Maris in Porto Cervo.

„Als Sänger bin ich in den Gottesdiensten aktiv dabei. Das war es, was ich immer vermisst habe, egal ob ich nun auf Sardisch, Lateinisch oder Italienisch singe.“ Er zeigt auf die kleine katholische Kirche vor dem Hintergrund des blauen Meeres, eines der schönsten Wahrzeichen des Küstenabschnitts der Costa Smeralda.

Muslimischer Milliardär

Das 1968 fertig gestellte Gotteshaus ist wirklich etwas ganz Besonderes: Erstens wurde sein Bau von einem Moslem in Auftrag gegeben, nämlich Karim Aga Khan IV., mit bürgerlichem Namen Karim al-Husseini. Er ist der religiöse Führer von 20 Millionen ismailitischen Nizariten in 25 Ländern. Sein Vermögen wird auf mindestens zehn Milliarden Euro geschätzt. Außer-

dem ist das Kirchlein das Paradebeispiel für den vom Oberhaupt der Ismailiten kreierten „neosardischen Baustil“.

Renzo Muzzu hat derzeit öfter Probe mit dem Kirchenchor. „Bis Montag, 18 Uhr“, ruft er einem Kollegen zu. Anlass der Vorbereitungen ist das jährliche Patronatsfest von Santa María di Stella Maris am 28. August. Einheimische und Gäste aus aller Welt werden kommen, egal, welcher Religionsgemeinschaft oder Nationalität sie angehören. Denn eines ist allen gemein: die Schönheit der Landschaft und die Toleranz, die das Zusammensein prägen, zu feiern.

„Nach der Predigt werden wir traditionelle kirchliche Lieder singen“, sagt Muzzu. Anschließend wird die Statue der Gottesmutter auf ein Schiff getragen und hinaus aufs Meer gefahren, gefolgt von unzähligen weiteren Booten. Dabei ertönen Schiffshörner und Glockensignale.

„Eine sehr schöne Stimmung“, beschreibt es der in der nahen Kleinstadt Arzachena geborene Muzzu.

Nach ein paar Stunden wird die Heiligenfigur wieder in das Kirchlein zurückgebracht. Dann wird gegrillt, Pasta gegessen und lokaler sardischer Wein getrunken. „Alles ist kostenlos, Spenden zugunsten der Kirche und des Chors sind erwünscht“, sagt der Sarde.

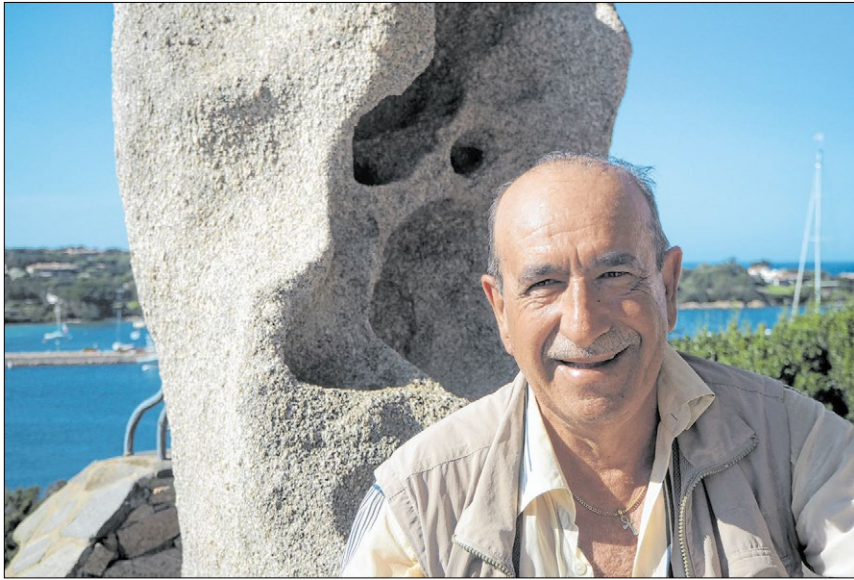
Küste einst menschenleer

Man kennt sich in den kleinen Orten an der Costa Smeralda im Nordosten Sardinien. Wenige Meter unterhalb der Kirche liegt die weiße Villa des Karim Aga Khan, der Anfang der 1960er Jahre das noch unberührte Fleckchen Erde mit seinen traumhaften Buchten, den schneeweißen Stränden und dem türkisfarbenen Wasser entdeckte.

Die Küste war damals fast menschenleer, weil die Sarden als Hirten und Bauern im Binnenland der Insel lebten. Der reiche Fürst erwarb rund 30 Quadratkilometer Land mit 55 Kilometern Küste und erschuf die „Costa Smeralda“ als geschützte



▲ In der Bucht vor der Kirche liegen luxuriöse Yachten.



▲ Renzo Muzzu hat mit dem Singen auch die Liebe zur Liturgie wiederentdeckt. Vor dem Patrozinium wird eifrig geprobt. Fotos: Ludwig

Marke. Sein Ziel war es, eine touristische Entwicklung aus einem Guss zu planen und zugleich die Schönheit der Landschaft zu erhalten.

Kultur vor Kommerz

Das ist ihm gelungen. Noch heute wird das Prinzip der Nachhaltigkeit hier par excellence gefeiert und verwirklicht: Obwohl die Hotels und Grundstücke des Aga Khan inzwischen längst verkauft wurden, traut sich niemand, die Küste und ihre Kultur, wie an anderen Urlaubsorten üblich, rücksichtslos zu kommerzialisieren.

Bis in die Gegenwart hinein dürfen alle Bauten die Hügel der Gegend nicht überragen. Neue Anlagen nahe am Meer sind verboten. Schutz bietet vor allem die eingetragene Marke „Consorzio Costa Smeralda“, der sich jeder Immobilienar zu beugen hat. Ein unkontrollierter Bauboom ist somit ausgeschlossen.

Auch in diesem Sommer werden sie wieder hier logieren. Auf ihren Yachten oder in den versteckt gelegenen Villen: der russische Milliardär Roman Abramowitsch, Tom Cruise vielleicht, Hauseigentümer Wladimir Putin, Mitglieder des englischen Königshauses, der frühere Formel 1-Teamchef Flavio Briatore sowie Stars und Sternchen aus aller Welt.

Einige von ihnen werden wohl kommen zum Kirchenfest nach Porto Cervo. Doch wollen sie unerkannt bleiben, einfach ganz normale Teilnehmer sein. Ihr Wunsch wird respektiert.

Denn der Gottesmutter sind alle Gäste willkommen, egal ob sie arm, reich oder berühmt sind. Die Sarden sind an Prominente gewöhnt. Man redet nicht über sie. Denn viel wichtiger ist, dass die Madonna einen schönen Ausflug aufs Meer hat und wieder heil ins Kirchlein zurückgebracht wird. Sabine Ludwig



▲ Beim Namensfest Stella Maris kommt die Madonna mit hinaus aufs Meer.

Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

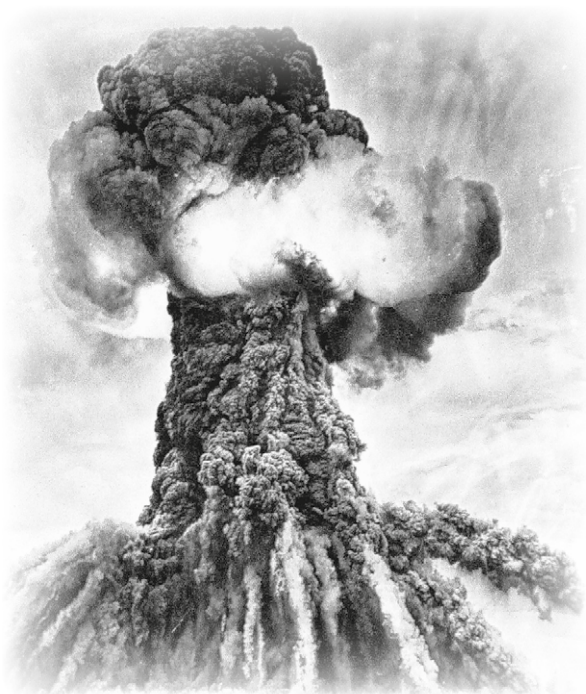
Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



◀ Am 29. August 1949 stieg der Atompilz der ersten RDS-1 in den Himmel: Die Sowjetunion zog damit gleich mit den USA.

Vor 70 Jahren

Wettrüsten war entbrannt

Erste Sowjet-Atombombe nahm USA die Vormachtstellung

„Sieht es so aus wie bei den Amerikanern? Wir haben es nicht vermasselt?“, so fragte Josef Stalins Geheimdienstchef Lawrenti Berija ungläubig, als der Atompilz der ersten sowjetischen Nuklearexplosion in den Himmel stieg. Tatsächlich hatte der Kreml das amerikanische Monopol auf Nuklearwaffen gebrochen – deutlich früher, als es US-Nachrichtendienste prophezeit hatten.

Die US-Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki hatten nicht nur die schnelle Kapitulation Japans zum Ziel. Die neue Wunderwaffe sollte auch Stalin einschüchtern und ihn zu Zugeständnissen zwingen. Bereits auf der Potsdamer Konferenz hatte Präsident Harry S. Truman gegenüber Stalin Andeutungen über die „Bombe“ gemacht. Dieser reagierte mit einem milden Lächeln. Stalin wusste schon längst vom „Manhattan-Projekt“ in Los Alamos und hatte eine große Spionageoperation befohlen. Neben Top-Spion Klaus Fuchs verriet auch das Physik-Wunderkind Theodore Alvin Hall und die Britin Melita Norwood Konstruktionsdetails der Bombe. Als Sekretärin eines Forschungsinstituts wusste Letztere mehr über die Entwicklung der englischen Atomwaffen als die meisten Minister und gab als überzeugte Kommunistin alles an die Sowjets weiter. Diese Informationen verhalfen dem 1942 ins Leben gerufenen sowjetischen Atomforschungsprogramm unter Chefwissenschaftler Igor Kurchatow zu schnellen Fortschritten. Im Spätsommer 1949 erreichte ein

schwerbewachter Güterzug den Bahnhof von Semipalatinsk. Seine Fracht, die erste sowjetische Atombombe RDS-1 von 20 Kilotonnen Sprengkraft, wurde auf einem 30 Meter hohen Turm platziert. Ihr Vorbild war die Nagasaki-Bombe.

Blitz in der Steppe

Am 29. August gegen 7 Uhr früh erhellte ein gleißender Blitz die kasachische Steppe. Ein Feuerball und ein Atompilz stiegen über dem Testgelände auf. Die Druckwelle überrollte die ringsum aufgebauten Gebäudeattrappen. Zehn Minuten später rollten Panzer zum Explosionszentrum, um die Strahlung zu messen.

Stalin verhängte eine Informationsperre. Die Welt sollte erst nach dem Anlaufen der Serienproduktion von der Bombe erfahren. Doch US-Aufklärungsflugzeuge meldeten Anfang September erhöhte Radioaktivität über dem Pazifik. Am 23. September unterrichtete Truman die Presse. Zwei Tage später berichtete die russische Nachrichtenagentur und verbreitete die Lüge, man besitze die Bombe schon seit 1947. Die Vormachtstellung des US-Militärs schmolz dahin. 1949 hatte Berija vorsorglich jene Atomwissenschaftler auflisten lassen, die im Fall eines Fehlschlags sofort zu liquidieren seien. Nun erhielt diese Elite die höchsten sowjetischen Auszeichnungen. Als Berija vor einem gefährlichen Machtzuwachs der Physiker warnte, erwiderte Stalin: „Keine Angst, wir können sie später immer noch erschießen.“

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. August

Bartholomäus, Amadeus

Vor 450 Jahren wurde im niedersächsischen Bad Harzburg erstmals Salz abgebaut. Die Sole machte den Ort unabhängig von Importen und bald zu einem anerkannten Kurort. Traditionell findet im August ein Salz- und Lichterfest statt.

25. August

Patricia, Ludwig IX., Josef v. Calasanz

Man müsse „weder Jude noch Araber, noch Grieche, noch Wilder, noch Märtyrer, noch Wallfahrer sein“, sondern „der aufgeklärte, feine, vernünftige, gebildete, tugendhafte, genießende Mensch, den Gott auf der Stufe unsrer Kultur fordert“, sagte Johann Gottfried Herder. Der deutsche Theologe, Schriftsteller und Wegbereiter des Humanismus wurde 1744 geboren.

26. August

Gregor v. Utrecht, Theresia v. Jesus

In einem vor 165 Jahren veröffentlichten Artikel beschrieb Charles Bourseul als erster eine Idee der „Téléphonie électrique“. Man nahm ihn nicht ernst, und so forschte der französische Telegrafentechniker nicht weiter. Alexander Graham Bell und Thomas Alva Edison nannten ihn eine „Inspirationsquelle“.

27. August

Monika, Gebhard

In der Bekämpfung der Armut sah Erzbischof Dom Hélder Câmara die größte Herausforderung des Christentums. Nach dem Zweiten Weltkrieg gründete der Brasilianer in den



Elendsvierteln Rio de Janeiros karitative Einrichtungen. 1999 starb er als das „Gewissen Brasiliens“ bezeichnete Geistliche mit 90 Jahren.

28. August

Augustinus, Elmar

„Wie hältst du's mit der Religion?“ Gretchens Frage an Faust aus dem gleichnamigen Drama ist eines der berühmtesten Zitate Johann Wolfgang Goethes. Aus Schulzeiten kann sich jeder noch an die Balladen „Der Zauberlehrling“ oder der „Erkönig“ erinnern. Heute würde der Weimarer Dichturfürst und Naturforscher 270 Jahre alt werden (Foto unten).

29. August

Sabina, Theodora, Beatrix

Preiswerte Bücher sollten ärmeren Leuten den Zugang zu Bildung und Kultur ermöglichen. Mit diesem Ziel gründete der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker auf Initiative seines Vorsitzenden Bruno Dreßler 1924 die Büchergilde Gutenberg. In ihr Programm nahm diese vor allem sozial engagierte Texte moderner Autoren auf.

30. August

Fiacrius, Rebekka

Peter Maffay wird 70. Der deutsche Sänger, Komponist, Gitarrist und Musikproduzent wurde Anfang der 1970er Jahre als Schlagersänger bekannt. Später startete er als „Deutschrocker“ durch. Sein Album „Steppenwolf“ verkaufte sich 1,6 Millionen mal. Maffay engagiert sich in gesellschaftlichen Projekten.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



Das bekannteste Goethe-Gemälde stammt vom deutschen Maler Wilhelm Tischbein. Bei ihm wohnte der Dichter während seiner Italienreise.

SAMSTAG 24.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 17.35 ZDF: **Plan B.** Revolution auf dem Teller – anders essen fürs Klima.
- ☉ 20.15 Arte: **Native America.** Doku über die amerikanischen Ureinwohner. Die Fortsetzung kommt eine Woche später.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Christopher Hoffmann (kath.), Neuwied.
- 18.05 DKultur: **Feature.** Zwischen Polen und Haiti – die schwarze Madonna von Tschenschow.

SONNTAG 25.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus dem Karlsruher Zoo vor dem Weltgebetstag zur Bewahrung der Schöpfung (1. September). Zelebranten: Georg Austen vom Bonifatiuswerk und Pfarrer Thomas Ehret aus Karlsruhe.
- ☉ 19.30 ZDF: **Terra X.** Mythos Burg. Zweiter Teil der Doku, D 2019.
- ☉ 20.15 SWR: **Die Loire.** Doku über den französischen Fluss, D 2019.
- ☉ 20.15 Arte: **Invictus – Unbezungen.** Drama über Nelson Mandela.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Indifferent. Von der Kunst der guten Entscheidung. Von Michael Kinnen (kath.).
- 9.00 Horeb: **Heilige Messe** aus der Salvator-Kirche in Anklam, Erzbistum Berlin. Zelebrant: Kaplan Maciej Domanski.

MONTAG 26.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 ARD: **Vorwärts immer!** Berlin 1989: Als DDR-Schauspieler Otto erfährt, dass seine Tochter an einer Demo teilnimmt, verkleidet er sich als Erich Honecker, um sie zu retten. Komödie.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Pfarrer Michael Wittl (kath.), Feichten. Täglich bis einschließlich Samstag, 31. August.
- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Chemnitz – ein Mord verwundet eine Stadt. Vor einem Jahr wurde Daniel H. erstochen. Die Folge: Straßenschlachten und Aufmärsche von Rechtsradikalen.

DIENSTAG 27.8.

▼ Fernsehen

- 22.10 N-TV: **Gotteskrieger.** Doku über die Tempelritter.
- ☉ 22.15 ZDF: **Die Beginner.** Von der Schule in den Beruf. Teil zwei.

▼ Radio

- 22.00 DKultur: **Feature.** Vier Frauen in der Wüste Gobi. Auf den Spuren der Wildkamele.

MITTWOCH 28.8.

▼ Fernsehen

- 12.15 3sat: **Zeit und Ewigkeit.** Hermann Josef Kugler, Abt der Klöster Windberg und Roggenburg, spricht über das Wunder der Brotvermehrung.
- ☉ 19.00 BR: **Stationen.** Zuhause auf Zeit. Wenn Jugendliche nicht mehr weiterwissen. Die Einrichtung „Weitblick“ nimmt verhaltensauffällige Teenager auf.

20.15 3sat: **Generation Selfie.** Doku über „Influencer“ und ihre Fans.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Klavierspielen als Gebet – der norwegische Jazzpianist Tord Gustavsen.

DONNERSTAG 29.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Gepflegt alt werden.** Vorbild Niederlande: Soll die Pflege in die Hände der Kommunen gelegt werden?
- ☉ 20.15 NDR: **Länder, Menschen, Abenteuer.** Von Kapstadt in die Kalahari.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Plastik im Boden. Wie beeinflussen Kunststoffe das komplexe Ökosystem?

FREITAG 30.8.

▼ Fernsehen

- ☉ 20.15 3sat: **Die Ausbeutung der Urwälder.** Seit 1993 gibt es das FSC-Siegel für nachhaltige Forstwirtschaft. Trotzdem verschwinden die Urwälder immer schneller. Doku, D 2018.

▼ Radio

- 10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Fokus Schöpfung. Die Weltmeere brauchen Schutz!

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Krankheit wirft aus der Bahn

Marie (Julia Koschitz) führt ein Leben auf der Überholspur. Sie liebt ihren Beruf als Architektin und ihre Familie, bestehend aus Lebensgefährte Axel und Sohn Luis. Die Diagnose Multiple Sklerose stellt ihr Leben vollkommen auf den Kopf und die Beziehung zu ihrer Familie auf die Probe. Von Marihuana über Schamanismus bis Qigong – in ihrer Not probiert Marie alle Heilmethoden aus, die versprechen, die Krankheitsschübe einzudämmen. Das Gleichgewicht zu halten zwischen der Verantwortung als Mutter und Lebensgefährtin und der Angst vor Bevormundung und Kontrollverlust wird für Marie zu einem wahren „Balanceakt“ (ZDF, 26.8., 20.15 Uhr).

Foto: ZDF/Petro Domenig



Wenn der Bote mittags klingelt

Eigentlich liefert Erich Knoch vom Paritätischen Wohlfahrtsverband in Bückeberg nur Essen aus. Und doch ist er für die Senioren, die von ihm „Essen auf Rädern“ erhalten, mehr als das. Der Essensbote ist für viele von ihnen der einzige Kontakt zur Außenwelt und damit im „Einsatz gegen Einsamkeit“ (ARD, 25.8., 17.30 Uhr). Dann wird Knoch auch mal zum Sozialarbeiter. Denn er bietet das, was die Senioren sonst vermissen: einen kurzen Plausch an der Haustür, ein freundliches Wort. Erich Knochs größtes Problem: Zeitnot. Denn alle Kunden auf seiner Tour wollen ihr Essen warm und pünktlich erhalten.

Foto: NDR/Michael Nieberg

Dokureihe startet mit Spaniens Königin

Sie ist die erste Journalistin auf einem Thron: Letizia von Spanien. Eine moderne Königin, die auch mal ihre Meinung sagt. Ein Jahr lang wurde sie für den Film „Beruf: Königin“ (ZDF, 24.8., 19.25 Uhr) begleitet. Zur Funktion der Monarchin steht in der spanischen Verfassung nichts geschrieben. Doch erwartet wird viel. Die Doku zeigt eine engagierte Monarchin, sei es als FAO-Sonderbotschafterin beim Welternährungstag in Rom, bei einer humanitären Mission ins Katastrophengebiet von Mosambik oder beim Kampf gegen Frauenhandel und Prostitution. Je eine Woche später folgen die Dokus „Mathilde von Belgien“ und „Máxima der Niederlande“.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv,
Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Liebe macht keine Ferien

Für traute Momente zu zweit sorgt „Alltag im Paradies“ mit Fragespielen, Interviews und Rezepten. Nach Jahreszeiten sortiert bietet das Buch Anregungen und Tipps bei jeder Wetterlage, damit es in einer Beziehung nie langweilig wird.

Um die gemeinsamen Abenteuer nicht nur zu erleben, sondern auch festzuhalten, gibt es im Buch vom Verlag Langenscheidt genug Platz zum Sammeln von Erinnerungsstücken und Bildern. Wichtige Fragen über die eigene Beziehung, über die man gemeinsam nachdenken kann, helfen, sich selbst und die Verbindung zum Partner besser zu verstehen.

Wir verlosen fünf Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 28. August

Über das Buch „Kartoffel-
 liebe“ aus Heft Nr. 32 freuen
 sich:

Stefan Elßner,
 65326 Aarbergen,
Hannelore Merk,
 87743 Egg,
Willi Heinrich,
 93192 Wald.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft
 Nr. 33 geben wir in der
 nächsten Ausgabe bekannt.

Buchhersteller, Zeitungsmacher	▽	Gletscher	▽	Hausplan	▽	Autor von ‚Der Name der Rose‘	▽	griechischer Buchstabe	▽	kleiner afrikanischer Affe	▽	Produkt aus Kalk, Sand u. Soda	▽	ein Asiat	▽			
ein Unwetter	▽	Schabewerkzeug	▷	8		6								Tragebehälter				
Kfz-Z. Lk. Dahme-Spree-wald	▷			englisch: zu (viel)	▷					Teilbetrag	▷							
9				Witz der Woche Die Mutter spricht ihren Sohn an: „Franzl, wenn du nicht brav bist, kommst du in die Hölle.“ Er antwortet: „Mama, lachen würde ich, wenn ich hinunter käme und du wärst schon unten!“ <i>Eingesendet von Josefa Singer, 93437 Furth im Wald.</i>						befestigtes Berberdorf	▷							
Überbleibsel		Handbuch (engl.)										kräftiger Stab			ein Sakrament		englische Grafschaft	
venezianischer Admiral, † 1792	▷												▷					
4												Teil des Fußes	▷				7	
Polarschiff von Nansen		Leichengift		Initialen von Filmstar Bronson						Elch	▷							
österr. Erfinder des Mofas †	▷					Geburts-helferin	Tabellen			europäische Münze		Weltalter in der griech. Antike		Drüsenabsonderung				
Auflistung	▷									kurz für: an das	▷			3	Stadt in Israel			
2				französische Sängerin (†, Edith)			unbe-scholten	▷										
Einheit der Stoffmenge		Oberhaupt d. Katholiken	▷							niederländisch: eins			Kleinwagen von Ford	▷				
Küstenstadt in Ghana	▷					englisch: oder				außerge-wöhnlich	▷				5			
Abstand		Ein-zeller	▷									Schmier-stoff	▷					
	▷												franzö-sisch: deine (Einzahl)	▷				

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Wenn ein König regiert
 Auflösung aus Heft 33: **SPARTA**

A	B	T		B											
D	R	O	E	H	N	E	N	U	S	U	S				
T	S	O	W	I	E		S	I	N	A					
W	E	D	E	R		L	I	M	E	T	T	E			
F	I							S	M	A	R	T			
A	K	T						A	E	Z					
K	I							N	A	U	E				
S	T	E	G					K	N	I	E				
B	E							D	G						
M	I	N	I					P	A	G	E				
V	A	G	S		C	O	O	L	U	N					
N	K	O	C	H	P	L	A	T	T	E					
D	U	E		K	E	A		T	H	R					
S	A	R	I		O		Z	I	E	G	E				
N	L	A	M	P	I	O	N		E	L					
T	E	E	T	A	S	S	E		N	I	L				

„... und nächste Woche verraten wir Ihnen, wie unser selbstgemachter Klebstoff auch umweltfreundlich wieder entfernt werden kann!“

Illustration: *Jakoby*



Erzählung

Das Wetter und die Schafe



„Stört es die Schafe denn nicht, wenn es hier regnet und stürmt?“, fragte mich Bernemann. Wir hatten gerade eine halbstündige Deichwanderung hinter uns und saßen jetzt wieder in unserer Pension bei Mutter Gretchen. Auf dem ostfriesischen Deich hatten wir eine Schafherde getroffen – rund 30 wollige Tiere, die um die Wette blökten und das Gras abfraßen.

Bernemann hat diese Tiere sehr gern. Er trottete um die Herde herum und streichelte mal hier und mal da dem einen oder anderen Tier über die flauschige Wolle. Einem besonders auffälligen Exemplar mit schwarzem Gesicht strich er über den Hinterkopf. An andere richtete er ein paar zärtliche Worte.

Ich hatte meine liebe Mühe, ihn zum Weitergehen zu bewegen. Als wir dann wieder unterwegs waren, kam ein tüchtiger Wind auf, der unsere Haare zerzauste und zerwühlte. Kurz darauf begann es mit friesischer Intensität zu regnen. Wir brachen unsere Deichwanderung ab und kehrten im flotten Laufschrift zu unserem Auto zurück.

Als wir wieder zurück zu Mutter Gretchen fuhren, durften wir erleben, wie das Wetter noch einen Gang raufschaltete. Es wehte immer toller, während die Scheibenwischer es kaum noch schafften, für freie Sicht zu sorgen.



Aber es ging alles gut. Nun saßen wir in unserer Pension. Bernemann hatte eine riesige Portion mit Schokoladen- und Himbeereis und einem gewaltigen Berg Sahne obendrauf. Ich trank einen original-ostfriesischen Tee und einen doppelten Küstennebelschnaps.

Und jetzt, ja, wie sollte ich denn Bernemanns Frage einigermaßen verantwortungsbewusst beantworten? Ich hatte doch keine Ahnung, wie so ein Schaf auf das typisch nordische Wetter reagiert. Da musste ich irgendwie improvisieren.

„Ja, also, weißt du, Kumpel“, begann ich, „diese Schafe sind ja Einheimische, also gewissermaßen eingeborene Ostfriesen, und sie sind

mit den hiesigen Wetterverhältnissen bestens vertraut. Sie sind so abgebrüht, dass sie mühelos dem Sturm und dem Regen trotzen. Da musst du dir keine Sorgen machen.“

„Aber sie werden doch klatschnass“, warf er ein. „Sie haben eine sehr dicke Wolle“, entgegnete ich beruhigend. „Du meinst, die Schafe schaffen das?“ Sein Gesichtsausdruck sagte mir, dass er nicht so sehr dran glaubte. „Da bin ich mir ganz sicher“, bekräftigte ich.

„Wollen wir“, fragte Bernemann, „morgen nachschauen, ob die Schafe den Wind und den Regen und das Wetter gut überstanden haben?“ „Ja, das können wir machen“, meinte ich. Ein Spaziergang auf den Deich

würde mir guttun. „Echt voll cool.“ Bernemann lächelte.

Der Knirps grinste mich an und löffelte sein Eis und seine Sahne. Ich signalisierte Mutter Gretchen, die hinter ihrer Theke stand und Gläser abtrocknete, dass ich noch einen kleinen Küstennebelgeist vertragen könne. Man soll nämlich – höre ich immer wieder – wenn man irgendwo in fremden Regionen zu Gast ist, die einheimische Gastronomie gut und vorbehaltlos kennenlernen.

Hoffentlich, dachte ich, während ich die Spezialität genoss, sind die Schafe morgen wirklich auf ihrem Deich. Sonst komme ich bei Bernemann in ernste Erklärungsnöte.

Text: Peter Biqué, Foto: gem

Sudoku

		1	4		3		9	5
	2	1	6	9			8	7
9	7	4		2				1
	5			4	8	9		6
2	6		3		8			4
8	4		9	1	5			2
			6	5	1	7	2	
3	1		8				6	4
7	2	6	3					5

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.

4	7	8						6
	5		9	7	8			
	9		4			5		7
		4		3	1	9		
		2		9	7	6		
	3	7		5				4
1			7		5			
7			6		2			
6					4	7	1	





Hingesehen

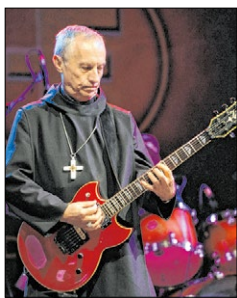
Ursprünglich stammen diese beiden Putten aus der Fuggerkapelle in der evangelischen Kirche St. Anna in Augsburg. Nach einem Umbau waren sie fast 200 Jahre lang verschollen. Nun sind sie heimgekehrt. Die Renaissance-Skulpturen wurden im Pariser Auktionshaus „Sotheby’s“ entdeckt und von der Stadt Augsburg, der Siemens-Kunststiftung und der Bundesregierung für 2,5 Millionen Euro erworben. Die Putten kann man künftig im Augsburger Maximilianmuseum besichtigen. Dort machen sie die bereits gezeigten fünf Figuren komplett. Die Fuggerkapelle, die Grablage des Kaufmannsgeschlechts, ist ein Hauptwerk der deutschen Renaissance. Die Putten fertigte Bildhauer Hans Daucher um 1530.

Text: epd;

Foto: Sotheby’s Paris

Wirklich wahr

Notker Wolf (79), emeritierter Abtprimas der Benediktiner, sieht keinen Widerspruch zwischen Kirche und Rockmusik. „Das passt durchaus zusammen“, sagte der Hobbymusiker und Rockfan.



Weil bei der Rockmusik der Sänger oder der Gitarrist im Vordergrund stehen, würde er diese Musik jedoch nicht im Gottesdienst spielen, sagte er. „In der Eucharistie sollte Christus das Zentrum sein.“

Rockmusiker hätten sich bisweilen deutlich gegen Religion und Kirche positioniert. In ihr sehen sie „ein Feld der Bevormundung“, fügte Wolf hinzu.

Er appellierte an Glaubensvertreter, mit jungen Menschen zu sprechen und zu musizieren. Letzteres könne etwas „ganz Entscheidendes“ bewirken: „Da wächst man mit den jungen Menschen zusammen und trägt ihr Lebensschicksal mit.“

Text und Foto: KNA

Wieder was gelernt

1. Was schmückten die Putten in St. Anna?

- A. die Steinsärge der in der Kapelle Bestatteten
- B. den Altar
- C. die Balustrade, die die Kirche von der Kapelle trennt
- D. den Westchor

2. Was war das Thema von Notker Wolfs Doktorarbeit?

- A. „Interreligiöse Beziehungen zwischen Römern und Juden“
- B. „Das zyklische Weltmodell der Stoa“
- C. „Hegemoniale Strukturen im Alten Testament“
- D. „Rebell Jesus – Ein Rockstar vor unserer Zeit“

8 2 ' 1 :gunsot

Zahl der Woche

650 000

Menschen waren laut Schätzungen der BAG Wohnungslosenhilfe 2017 in Deutschland wohnungslos. Mehr als die Hälfte sind laut dem Verband Flüchtlinge. Hauptgründe seien das unzureichende Angebot an bezahlbarem Wohnraum sowie eine Verfestigung von Armut.

Jährlich würden bis zu 100 000 neue Sozialwohnungen und ebenso viele bezahlbare Wohnungen benötigt. Auch müsse Wohnraum für bereits wohnungslose Menschen zugänglich werden. Mehr als 70 Prozent aller Menschen lebten alleinstehend, 30 Prozent mit Partnern, einige auch mit Kindern in Notunterkünften oder auf der Straße.

Unter den Obdachlosen, die auf der Straße schlafen, sind viele Menschen aus anderen EU-Staaten, vor allem aus Osteuropa. Die „Straßenobdachlosigkeit“ sei stark durch die Zuwanderung aus EU-Ländern geprägt, teilte der Verband mit.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.



Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,35.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

WIE JESUS UND DIE WÜSTENVÄTER

Still werden und sich ganz hingeben

Aus dem uralten Ruhegebet entspringen Kraft und eine vertiefte Beziehung zu Gott

Viele Menschen heutzutage haben das Bedürfnis nach Ruhe. Im Ruhegebet können sie diese finden – und darüber hinaus ihre Beziehung zu Gott festigen und vertiefen. Worum es bei dieser Form des Gebets geht und wie es funktioniert, erklärt Angelika Teresa Oehlke von der Stiftung Ruhegebet.

Frau Oehlke, was habe ich mir unter einem Ruhegebet vorzustellen?

Das ist eine alte christliche Gebetsweise, die auf die Wüstenväter im dritten und vierten Jahrhundert und letztlich auf Jesus selbst zurückgeht. Er hat sich zum Gebet immer wieder an einen ruhigen Ort zurückgezogen. Anders als bei anderen Gebetsformen geht es nicht darum, Gott um etwas zu bitten oder ihm zu danken oder ihn zu preisen. Es geht einzig und allein darum, ihn anzurufen und sich ihm in Stille hinzuhalten.

Wie sieht das konkret aus? Sage ich „Hier bin ich“ und dann nichts mehr?

Genau genommen ist „Hier bin ich“ schon der falsche Ansatz, weil es beim Ruhegebet gerade um das Zurücknehmen des Ich geht. Es kommt nicht darauf an, was ich denke, meine und mache, sondern ich lasse mein Ego los – so schwer das am Anfang vielleicht fällt – und gebe mich in einer inneren Haltung der Demut ganz Gott und seinem Wirken hin – „Dein Wille geschehe!“ Das gewählte Gebetswort ist deshalb ein Gedanke hin zu einem Du, eine Form der Anrufung Gottes. Johannes Cassian (360 bis 435) hat uns eine Liste solcher Anrufungen überliefert, „Herr, Jesus Christus“ zum Beispiel oder „Abba“.

Aber wie geht das Ruhegebet denn ganz praktisch?**Beilagenhinweis**

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Pilgerreisen“ von Reise-Mission GmbH, Leipzig. Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von missio Internationales Katholisches Missionswerk, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ Angelika Oehlke praktiziert und lehrt das Ruhegebet.

Foto: Becker

Ganz praktisch setze ich mich zum Ruhegebet hin – es sollte eine angenehme, natürliche Haltung sein – und schließe die Augen. Ich werde still, atme immer ruhiger und richte mich dann mit dem Gebetswort auf Gott hin aus. Ich spreche das Wort nicht laut aus und wiederhole es auch nicht ständig oder in einem bestimmten Rhythmus. Innerlich nehme ich es immer dann wieder auf, wenn mir bewusst wird, dass meine Gedanken mich haben abschweifen lassen, dass ich eben doch wieder dabei bin zu überlegen, was ich nachher alles noch tun wollte. Solche Gedanken kommen einfach von selbst – und das ist auch gar nicht schlimm. Entscheidend ist, dass ich sie nicht festhalte, ihnen nicht nachgehe, sie nicht bewerte, sondern einfach ziehen lasse und mich wieder auf Gott ausrichte.

Das klingt, als sei das Ruhegebet nicht so weit entfernt von asiatischen Meditationsformen.

Auf den ersten Blick könnte man das vielleicht vermuten. Aber das Ruhegebet ist ein mystisches Gebet aus der christlichen Tradition, geschöpft aus dem Evangelium, und in der bewussten Hinwendung zu Gott als Du. Es führt mich mehr und mehr dazu, all das abzugeben und

loszulassen, was mich daran hindert, so zu sein, wie Gott mich vielleicht gedacht hat. Dabei weiß ich, dass nicht ich das erreichen kann, sondern dass ich nur die Voraussetzung schaffen und mich ihm öffnen kann. Alles andere ist ein Geschenk Gottes. Ich erwarte nichts im Ruhegebet und muss umgekehrt auch nichts leisten. Einfach nur da sein vor Gott, still und mit weitem Herzen.

Wie lange dauert so ein Ruhegebet im Durchschnitt?

Wir empfehlen, es zweimal am Tag für 20 Minuten zu beten.

Jeden Tag?

Ja. Nur in der Regelmäßigkeit kann das Gebet seine positive Wirkung wirklich entfalten. Natürlich soll das Beten Freude bereiten, aber eine gewisse Treue gehört auch dazu. Ich habe dann einfach eine mir wichtige Verabredung mit Gott und die halte ich auch ein.

Aber 40 Minuten am Tag im Gebet – ist das nicht sehr viel für jemanden, der zum Beispiel Familie und Beruf unter einen Hut zu kriegen hat?

Gott schenkt mir mein ganzes Leben. Sind da zweimal 20 Minuten am Tag viel? Natürlich muss es in

den individuellen Tagesablauf passen, und der eine wird es vielleicht morgens und abends beten und der andere morgens und mittags, aber diese zwei Mal am Tag alles ruhen zu lassen und Gott den Vorrang zu geben, hat sich sehr bewährt. Gerade für Menschen, die belastende Tätigkeiten zu tun haben, kann es auch eine enorme Stärkung und Entlastung sein, vor und nach der Arbeit nichts leisten zu müssen, sondern sich ruhend einfach Gott überlassen zu dürfen.

Was für Auswirkungen bringt das Ruhegebet sonst noch mit sich?

Die Ruhe schenkt Kraft für die Aktivität im Alltag, und das Gebet schenkt eine vertiefte Gottesbeziehung. Das ist nicht leicht in Worte zu fassen, aber bei mir selbst habe ich festgestellt, dass ich zum Beispiel die Heilige Schrift ganz anders lese, die Eucharistie viel intensiver mitfeiere. Ich bin erfüllter, zufriedener und dankbarer. Beziehungen haben sich gewandelt und ich kann Wesentliches viel besser von Unwesentlichem unterscheiden, auch Gutes von weniger Gutem.

Wie kann ich herausfinden, ob das Ruhegebet etwas für mich ist?

Wessen Interesse geweckt ist, dem empfehle ich, sich ein Buch zu kaufen, um noch mehr über das Ruhegebet zu erfahren. Und wer möchte, kann es dann entweder auf eigene Faust beginnen oder einen der Einübungskurse besuchen, die wir als Stiftung Ruhegebet anbieten.

Interview: Kathrin Becker

Information:

Angelika Oehlke praktiziert seit 2005 das Ruhegebet. Seit 2010 lehrt sie es. Für die Stiftung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, das Ruhegebet zu fördern, verwaltet sie die Finanzen, gibt selbst Kurse und bietet auf Anfrage Vorträge zum Thema an. Weitere Informationen und Kurstermine gibt es im Internet: www.ruhegebet.de.

Buchtipp:

Peter Dyckhoff: Das kleine Buch vom Ruhegebet, ISBN 978-3-451-03174-8, 10 Euro





*Die Heiligen der Kirche sind der wichtigste Kommentar zum Evangelium.
Hans Urs von Balthasar*

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 25. August
Und siehe, da sind Letzte, die werden Erste sein, und da sind Erste, die werden Letzte sein. (Lk 13,30)

Ist Gott ungerecht? Diese Frage stelle ich mir beim Lesen des heutigen Evangeliums. Jesus will uns darauf aufmerksam machen, dass Gottes Gerechtigkeit viel größer ist als das, was wir unter Gerechtigkeit verstehen.

Montag, 26. August
Unablässig erinnern wir uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Mühe eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn. (1 Thess 1,3)

Zu Beginn seines Briefes an die Thesalonicher dankt Paulus den Gemeindegliedern für ihr Glaubenszeugnis. Denn durch sie, nicht so sehr durch die Apostel selbst, ist der Glaube in der Region weiter verbreitet worden. Was für eine Herausforderung auch für uns als Gemeinden.

Dienstag, 27. August
Hl. Monika
Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte zu ihr: Weine nicht! (Lk 7,13)

Das Evangelium erzählt, wie Jesus den toten Sohn einer Frau zum Leben erweckt. Tot war der Sohn der heiligen Monika nicht, aber in ihren Augen auch nicht in der vollen Lebenskraft, bis er sich Jesus Christus zuwandte. Ihr Festtag zeigt uns, dass das bleibende Gebet der Mütter für ihre Kinder große Kraft hat.

Mittwoch, 28. August
Hl. Augustinus
Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen. (1 Joh 4,16)

Täglich neu lädt mich Gott ein, seine Liebe zu mir zu erkennen und anzunehmen.

Ich darf mich immer wieder dazu aufrufen und anspornen lassen. Ein lebenslanger Prozess! Der heilige Augustinus kann uns da ein guter Fürsprecher sein.

Donnerstag, 29. August
Enthauptung Johannes' des Täufers
Herodes befahl einem Scharfrichter, sofort ins Gefängnis zu gehen und den Kopf des Täufers herzubringen. Der Scharfrichter ging und enthauptete Johannes. (Mk 6,27)

Eines der grausamsten Ereignisse aus dem Leben Jesu wird geschildert: Sein Cousin Johannes wird kaltblütig ermordet. Jesus kennt auch das: Ohnmacht, Willkür, Gewalt, Feigheit. Wir dürfen ihm auch unsere Ohnmacht hinhalten.

Freitag, 30. August
Siehe, der Bräutigam! Geht ihm entgegen! (Mt 25,6)

Jesus vergleicht das Himmelreich mit den klugen Jungfrauen, die für ihre Begeg-

nung mit dem Bräutigam vorsorgen. Himmelreich kann dann entstehen, wenn wir mit ganzem Einsatz bei der Sache sind und uns für die Begegnung mit dem Herrn jederzeit rüsten.

Samstag, 31. August
Über Weniges warst du treu, über Vieles werde ich dich setzen. Komm, nimm teil am Freudenfest deines Herrn! (Mt 25,23)

Legen wir heute die Aufmerksamkeit auf den Diener mit den zwei Talenten. Er hat sich nicht nach dem ausgestreckt, was der erste Diener bekommen hat. Er blieb bescheiden, aber er machte das Beste aus seiner Situation. Dafür erhält er den vollen Lohn von Jesus.



Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 63,60** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:
epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!